

# THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Halbjährlich 10 Nummern.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis halbjährlich: Grundzahl 3,—, Schlüsselzahl z. Z. 80 für das Inland, für das Ausland Zuschläge. — Anzeigen 4 M. die 5mal gespaltene mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 16/18.

1922.

21. Jahrgang.

Aus der neuen Newman-Forschung:

Przywara und Karrer, J. G. Kardinal Newman: Christentum, 1.—4. Bd. (Laros).  
Schomerus, Indische Erlösungslehren (Engert).  
Greßmann, Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels. 2. Aufl. (Döller).  
Schütz, Apostel und Jünger (Solron).  
Linderbauer, S. Benedicti Regula monachorum (Rothenhäusler).  
Himmelreich, Die Kaiserkrönung Karls d. Gr. im J. 800 (Eichmann).  
Mandonnet et Destrez, Bibliographie Thomiste (Pelster).  
Pichler, Der h. Alphons von Liguori (Guggenberger).

v. Krane, Die Leidensbraut (Wilms).

Pfleger, Die Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Heilande, genannt „Niederbronner Schwestern“ (Wilms).

Denzinger, Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Ed. 13 cur. Bannwart (Diekamp).

Cavallera, Thesaurus doctrinae catholicae (Diekamp).

Rouët de Journal, Enchiridion patristicum. Ed. 3 (Diekamp).

Klein, Der Glaube an Gott auf Grund der Idee des Rechten (Mausbach).

Eberle, Katholische Wirtschaftsmoral (Mausbach).

Perathoner, Das kirchliche Gesetzbuch. 2. Aufl. (Sägmüller).

Klug, Ringende und Reife (Sommers).

Heinen, Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege. 2. Aufl. (Grunwald).

Merkle und Beß, Religiöse Erzieher der katholischen Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten (Grunwald).

Kleinere Mitteilungen.

Erwiderung von W. Hohoff und Antwort von A. Ott.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

## Aus der neuen Newman-Forschung.

Kardinal Newman war einmal in Deutschland sehr bekannt und gelesen. Der Katholikentag in Würzburg 1864 hat ihm anlässlich der »Apologia«, die nun in vorzüglicher Übertragung von Maria Knöpfler beim Matthias Grünewald-Verlag neu erschienen ist, eine Ergebenheits- und Huldigungsadresse übersandt, die überhaupt von dem geistigen Austausch der europäischen Völker vor Erschließung der modernen internationalen Verkehrswege bereitetes Zeugnis ablegt. Lange Jahre wurde er dann in den politischen Abwehrkämpfen der deutschen Katholiken und unter der materiellen Wohlfahrt der Vorkriegszeit vergessen. Vor 10 Jahren war es noch nicht einmal möglich, die Apologia, seine Konversionsschrift, unverkürzt herauszubringen, — und heute, nachdem protestantische Verleger die Aktualität N.s erkannt haben und an die Vermittlung seines Schrifttums herangetreten sind, regen sich überall die Geister. Von vier Seiten wird eine mehr oder minder umfangreiche Newman-Auswahl angekündigt. Das Ideal, das nun leider nicht erreicht wird, wäre gewesen, wenn sich die einzelnen Gruppen unter den deutschen Katholiken zu einer einheitlichen Aktion zusammengeschlossen hätten, in der die Verschiedenheiten der einzelnen Auffassungen in den Studierstuben ausgetragen und schließlich eine geschlossene und starke Synthese vorgelegt worden wäre.

Die vorliegende Auswahl und das Einführungsbändchen<sup>1)</sup> sind aus der Frontstellung gegen den französischen und englischen Modernismus herausgewachsen und wollen der Übertragung dieses Newmanbildes nach Deutschland entgegenarbeiten. In der Tat ist N.s Philosophie und Theologie in den beiden Ländern arg mißbraucht wor-

den, bis zu seiner Stempelung als „Kirchenvater des Modernismus“. Demgegenüber ist es ein unbestreitbares Verdienst, die wirklichen Gründe aufzuzeigen, die Leo XIII zur Verleihung des Purpurs veranlaßt haben, d. h. Newmans katholisches Gedankengut in organischem Aufbau darzulegen und Mißverständnisse aufzuklären. Jedoch besteht dabei die Gefahr des entgegengesetzten Extremis, N. zum Scholastiker zu machen, und andere Wesensseiten bei N. zu übersehen oder abzuschwächen; und P.-K. sind nach Ansicht des Ref. dieser Gefahr in weitem Maße erlegen, sowohl in der Auswahl und Übersetzung der Texte, als besonders im Aufriß von N.s Gedankensystem. Dazu ist es zweifelhaft, ob die Gefahr einer modernistischen Umdeutung N.s heute in Deutschland wirklich so groß ist, wie Przywara annimmt; dem Ref. sind keine Anzeichen dafür bekannt.

Die drei ersten Bändchen geben den Weg des fallenen Menschen zum Christentum. Dieser Weg „geht aus von einer tiefen Einsicht seines wirklichen Zustandes“ (1. Bdch.), geht über zu einer sicheren Einsicht Christi und des Christentums als seines gottgewollten, gottesandten Messias und Heilands (2. Bdch.), geht hinein im Glauben in ein Leben im Glauben, den Weg des Glaubens zur seligen Anschauung des Einen, dreifaltigen Gottes, daß so aus einem gefallenem ein wiederhergestellter, ganzer Mensch werde“ (3. Bdch.).

Die 1. Stufe wird in 2 Unterstufen gegliedert: in 1. „Die Einsicht Gottes als des sittlichen Gesetzgebers, Richters und Unendlich Heiligen im Gewissen: a) Gottesidee, b) Gott im Gewissen, c) Gott der Unbegreifliche, d) Gott und ich“; 2. „Die Einsicht des eigenen Zustandes als voll Sünde, Elend und tiefer Bedürftigkeit nach Gottes Hilfe, auf die doch jeglicher Anspruch fehlt, deren wir im Gegenteil gänzlich unwürdig sind“.

Die 2. Stufe ist der Beweis des Christentums „1. aus dem Wunder als unmittelbarem Eingreifen Gottes über den gewöhnlichen Lauf der Natur hinaus; 2. aus dem Einen Großen Wunder Seiner Selbst, wie in Ihm Alter und Neuer Bund, Sehnsucht und Erfüllung, Advent und Christnacht sich berühren: a) Erfüllung des Alten Bundes, b) Eigener Neuer Bund, c) Christus; 3. aus dem dauernden Wunder Seiner Kirche: a) unfehlbare Kirche, b) lebendige Kirche, c) der Fels“.

Die 3. Stufe ist der Glaube, und zwar „1. die Erkenntnis der Notwendigkeit des Glaubens im allgemeinen; 2. das Hineinwachsen in den Inhalt des Glaubens: a) Leben aus Glauben, b) Erkennen aus lebendigem Glauben, c) Glauben, noch nicht Schauen; 3. Einsicht in das große Einheitsbild des Christentums: a) Christentum = Christus, b) Gott, der Unbegreifliche, in Christo, c) der Eine Gott“.

<sup>1)</sup> J. G. Kardinal Newman: Christentum. Ein Aufbau, aus seinen Werken zusammengestellt und eingeleitet von Erich Przywara S. J.; übertragen von Otto Karrer S. J. Freiburg, Herder, 1922. 80. 1. Bdch. Advent, Vorbereitung zum Christentum (XVI, 71 S.). Geb. M. 28. — 2. Bdch. Fülle der Zeiten, Beweis des Christentums. (84 S.). Geb. M. 28. — 3. Bdch. Glauben. (106 S.). Geb. M. 32. — 4. Bdch. Einführung in Newmans Wesen und Werk. (Mit 2 Bildnissen, 107 S.). Geb. M. 65.

Für jeden einzelnen Punkt werden mit außerordentlicher Belesenheit Belegstellen aus dem gesamten Schrifttum N.s beigebracht, so daß die Bändchen sich als asketische Lektüre, als Gedankensammlung aus N. sehr empfehlen. Als Vermittlung des ganzen und echten Denkers N. erregen sie jedoch ein doppeltes methodisches Bedenken. Zunächst gegen die logische Gliederung an sich: Schon aus der Inhaltsübersicht geht hervor, daß die einzelnen Punkte sich nicht hinreichend gegeneinander abgrenzen (besonders in der ersten Stufe) und einen rechten Fortgang des Gedankens, einen wirklichen Aufbau nicht erkennen lassen; Partien aus dem 1. Bdch. könnten genau so gut im 2. und 3. stehen, und so fehlt dem Ganzen der ruhige, sichere Gang einer schrittweisen Überzeugung. N. war so wenig wie möglich systematischer Denker, und der Versuch, ein System aus Belegstellen verständlich und überzeugend zu machen, mußte notwendig versagen. Sodann wird N. an den meisten Stellen nur aus dem Zusammenhang verständlich und wirkt erst vollkommen durch die Eindringlichkeit der ganzen Gedankenführung. Wer einzelne Stellen aus dem Zusammenhang löst, setzt sich der Gefahr aus, ihre richtige Bedeutung nach subjektiver Auffassung zu drehen und umzubiegen oder ihr volles Verständnis bei dem Leser wesentlich zu beeinträchtigen. Der erste Eindruck der Gedankensammlung ist darum unbefriedigend. Die Blumen aus N.s Garten werden in Einzelblättern vorgelegt, und niemand bekommt ein Bild der Blumen selbst und erst recht nicht des ganzen Gartens. Was man sieht, ist nur, daß N. durch und durch katholisch war, — was allerdings in Deutschland kaum jemand bezweifelte —, und man wünscht, N. selbst im Zusammenhang zu lesen und die verschiedenen Seiten seiner Gedankenwelt, die nicht in ein System eingehen und erst in ihrer gegenseitigen Abgrenzung und Ergänzung den ganzen und überzeugenden N. geben, kennenzulernen. Gerade in der originalen, nicht schulmäßigen Denkarbeit liegt N.s wahre, philosophisch-theologische Bedeutung, wie er auch als Prediger und Aszet durch das unmittelbare, konkrete Anfassen der Probleme in seiner anglikanischen und katholischen Zeit besonders die intellektuellen Kreise so tief gepackt hat.

Zu den methodischen Mängeln kommen ernste einzelkritische Bedenken gegen die Behandlung des Textes und gegen die Übertragung. Der Sinn ist an entscheidenden Stellen geradezu entstellt.

Bd. I S. 57. Im Original heißt es wörtlich: „Er (Gott) hat dich Sein Gesetz gelehrt, unzweideutig, aber „*by deduction and by suggestion, not by direct command*“. K. übersetzt: „durch Schlußfolgerung, nicht durch unmittelbare Eingebung, nicht durch persönlichen Befehl“. *Not* steht in keiner Ausgabe und kann dem Sinne nach in keiner stehen. Newman koordiniert hier *deduction* und *suggestion* und will damit, wie an vielen Stellen seiner Schriften, die diskursive und intuitive Vernunft in der Gotteserkenntnis gleichstellen, stellt aber beide der unmittelbaren Wahrnehmung Gottes gegenüber und scheidet sich damit von der Scholastik wie von der falschen Mystik und dem Modernismus. — S. 56. P.-K. übersetzen: „Schließlich hast du nicht einmal ein eigentliches Einsehen Gottes: du erschließt nur sein Dasein.“ Bei N. steht: „*After all, you do not know, you only conclude*“, „du hast kein Wissen“. — S. 52: „Wäre nicht die innere Stimme, die so deutlich in meinem Gewissen und in meinem Herzen spricht: Wenn ich in die Welt schaue, könnte ich beinahe Atheist oder Pantheist oder Polytheist sein“. Im Englischen steht ein klarer irrealer Bedingungssatz: „*I should be an atheist ... dann wäre ich Atheist*“. Nichts von „könnte sein“ und erst recht nichts von

„beinahe“. N. will im Zusammenhang nichts mehr und nichts weniger sagen, als daß die Betrachtung der Welt, wie sie ist, ihn (persönlich) nicht zu Gott führt, sondern von Gott wegführt, daß nur die Stimme des Gewissens in seinem Innern, die er täglich erfährt, ihn unwiderleglich vom Dasein eines lebendigen Gottes überzeugt — nicht erst durch einen Vernunftschluß vom unpersönlichen Moralgesetz auf einen Gesetzgeber. — S. 37: „Die Beweise des Christentums setzen ein gläubiges Erspüren göttlicher Gegenwart voraus, ein Erkennen seiner Eigenschaften...“ Zunächst heißt „*evidences*“ hier nicht (wie auch sonst nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen) Beweise. Wie können Beweise für den Glauben *belief and perception* voraussetzen, und dazu bei einem Manne, der nach P. Aristoteliker ist? Beweisen heißt nach dem h. Thomas „*demonstrare ex causis*“, und die Zustimmung zu einem Beweise ist nicht Glauben, „*quia sciens cogitur ad assensum per efficaciam demonstrationis*“ (S. Th. II, II 2, 4 ad 2). *Proof and demonstration* sind N. so geläufig, daß nicht einzusehen ist, warum er sie hier nicht gebraucht hat, wenn er den Begriff des Beweises ausdrücken wollte. Häcker hat es darum richtig mit Evidenz wiedergegeben. Sodann heißt „*belief and perception*“ nicht „gläubiges Erspüren“. Wörtlich übersetzt heißt vielmehr die Stelle: „Diese Evidenzen des Christentums setzen also voraus einen Glauben und eine Wahrnehmung der göttlichen Gegenwart in den Dingen...“ Nur so hat sie einen Sinn. — XI (Vorwort): „Diese ernste Beobachtung führte mich dazu, die Frage des Offenbarungsbeweises und die ihm zugrunde liegende Erkenntnisfrage ins Auge zu fassen.“ „*This grave apprehension led me to consider the evidences, as they are called, of Religion generally, and the intellectual theory...*“ Auch hier ist nicht von Beweisen die Rede, erst recht nicht von Offenbarungsbeweisen, sondern von der Evidenz der Religion im allgemeinen und von der intellektuellen Grundlage dieser Evidenz. — S. 38: „Wenn Glauben irgendwie das Wesen aller Religion ausmacht, wenn die Hauptschwierigkeit für den grübelnden Geist in der Annahme eines lebendigen Gottes liegt...“, dann muß erst einmal der Geist sich innerlich gebeugt haben.“ Der erste Satz steht überhaupt nicht im Original, wenigstens mit einem ganz andern Sinn. N. spricht an der betreffenden Stelle von der Unterwerfung der Vernunft unter Mysterien überhaupt und sagt, wenn man einmal den Verstand unterwerfen müsse, dann komme es nicht darauf an, ob ein Mysterium mehr oder weniger. Dann fährt er fort: „Die Hauptschwierigkeit ist, überhaupt zu glauben (*the main difficulty is to believe at all*) d. h. an einen lebendigen Gott zu glauben.“ Hier zeigt es sich besonders, wie mißlich es ist, eine Stelle aus dem Zusammenhang zu reißen und ohne Angabe des inhaltlichen Zusammenhanges einzusetzen; und diese Stelle gehört zu den wichtigsten, an denen N. die Glaubensschwierigkeiten betont. — Bd. II S. 24 gibt einen Überblick über die wunderbare Vorbereitung des Volkes Israel auf den Erlöser, und am Schlusse heißt es: „dann fühle ich mich berechtigt, zu sagen, daß es zum wenigsten ein höchst bemerkenswertes Zusammentreffen ist, eines von jenen Zusammentreffen, deren Häufung das Wunder ausmacht.“ Die wörtliche Übersetzung aber lautet: „Dann fühle ich mich berechtigt, zu sagen — und meine Argumentationslinie verbietet mir mehr zu sagen (diese Parenthese ist bei P.-K. ausgelassen) — daß es zum wenigsten ein bemerkenswertes Zusammentreffen ist, d. h. eines jener Zusammentreffen, die, wenn sie sich häufen, der Idee eines Wunders ganz nahe kommen“ (*come close upon the idea of miracle*).“ Man beachte N.s delikate Vorsicht und deren ausdrückliche Betonung mit P.-K.s grober Wiedergabe. — II S. 23: „Diese Erscheinung, sage ich, eines ganzen Wundersystems: Judentum — Christentum, steigert sich für religiöse Geister vom einfachen Erweis wohl zur Gewißheit.“ Auch hier dieselbe Ungenauigkeit und Umbiegung des Sinnes. Es ist nicht die Rede von einem System, sondern es heißt *cumulative* = Häufung der Wunder. *Probability* heißt nie und nirgends Beweis, auch nicht „einfacher (!) Erweis“, sondern nach N.s eigener Aussage das gerade Gegenteil (*I use probable in opposition to demonstrative*). N. sagt nicht zur Gewißheit, sondern viel vorsichtiger „*to a certainty*“. Richtig übersetzt heißt also die Stelle: „Diese Erscheinung sich häufender Wunder erhebt jene Wahrscheinlichkeit für Judentum und Christentum in religiösen Geistern fast zu einer Gewißheit.“ — Es ließe sich noch eine ganze Reihe unrichtiger Übersetzungen anführen, so I 11 Überzeugung statt Folgerung, nahebringen für *forcing upon*, ableiten für *attending*; I 19 lebenswirklich für *real*,

Erkenntnisse für *apprehensions*; I 37 abbilden für *partake*; II 5 umgestaltend für *modifying*, sichtbares Reich für *discipline*, Kultgebilde für *devotion*; 19 Wissen für *truth*, 29 Geheimnis kündend für *typical*; 33 *into certain intelligible centres* ausgelassen, obwohl es zum Sinn gehört, usw. usw. Die angeführten Beispiele mögen genügen, um von dem Charakter der Übersetzung einen Begriff zu geben.

P. hat einmal gesagt, N.s Wesen liege in der Nuancierung, und eine Nuance mißverstehen oder fälschen heiße den ganzen N. fälschen und in den Straßengraben der Häresie werfen. Wenn das auch von seiner Ausgabe gelten soll, so hätte er ihr damit selbst das Urteil gesprochen. Wir sind anderer Meinung. Trotz der vielen Übersetzungsfehler behalten die Bändchen zweifellos ihren Wert zunächst als asketische Lektüre an sich, sodann als Zusammenstellung von Zitaten, die einen Teil von N.s katholischer Auffassung des Glaubens und der Glaubensbegründung beweisen, nur daß sie bezüglich der Genauigkeit mit Vorsicht zu gebrauchen sind. Andererseits behalten aber auch die bisherigen Arbeiten, über die im Vorwort ein vorschnelles Urteil gefällt wird, ihren Wert.

Thureau-Dangins Werk ist völlig unabhängig von Bremond verfaßt und vor dessen Biographie erschienen; es ist unverständlich, wie er „Tendenzfarben von der Palette Bremonds“ verwenden soll. Kraus' Darstellung soll von „seiner Antipathie gegen Pius IX“ verdunkelt sein, Barry soll Newmans „geistige Eigenart aus semitischer Anpassung ableiten“ usw.: alles Übertreibungen, die als Charakteristik der Werke ungerecht und irreführend sind und von keinem Fachmann gebilligt werden. Schließlich besteht Bremonds Buch auch nicht bloß aus dem Epilog über N.s Religionsphilosophie; die vorausgehenden 380 Seiten enthalten sehr viel Feines über die Persönlichkeit des Kardinals, das mit den im Anhang gegebenen Theorien nicht in einen modernistischen Topf geworfen werden darf.

Das vierte Bändchen behandelt in 3 Abschnitten N.s Seele, N.s Grundbegriffe und N.s Werk in seinem Aufbau. Der erste ist nur eine Skizze (7 Seiten), die zuerst in der »Seele« veröffentlicht wurde, aber als Einführung in N.s Wesen oder, wie es im Vorwort heißt, als Zeichnung seines Charakterbildes nicht gelten kann. N.s Wesen und Seele ist wirklich nicht allein mit den beiden Kategorien: Verachtung der sichtbaren und Umfassung der unsichtbaren Welt als der eigentlich realen umschrieben, und es ist zweifelhaft, ob mit der Herausstellung bloß dieser Grundtendenz, ohne die vielfache Beschränkung und Ergänzung durch andere Seiten, ein großer Teil der Leser nicht abgeschreckt wird, der bei der zusammenhängenden Lektüre N.s selbst überzeugt würde. Es ist ein anderes, eine abstrakte Idee an die Spitze eines Werkes stellen, ein anderes, sie mit ihrer konkreten Fülle am Ende des Werkes selber ziehen. — Der letzte Abschnitt (11 S.) gibt nur eine Inhaltsangabe der bereits erschienenen drei und der noch ausstehenden vier Textbändchen (Weg im Christentum), wie sie in diesen selbst als „Zusammenhänge“ verzeichnet sind. — Am wertvollsten ist zweifellos der 2. Abschnitt (S. 13—92): N.s Grundbegriffe. Zunächst wird die Entwicklungslinie N.s aufgezeigt und dann seine Begriffe des Wunders, der intellektuellen Sicherheit und der *anticipations* und *dispositions* geklärt. Das 2. Kap. sucht die polemische Stellung N.s gegen Rationalismus und Modernismus herauszustellen und daran seine Begriffe des Glaubens und der Gotteserkenntnis zu erläutern. Das 3. Kap. legt die spezifische Theologie und Philosophie N.s dar und entwickelt daraus die Begriffe der subjektiven Glaubenseinsicht, der kirchlichen Lehrentfaltung, der Offenbarung als Symbol, des Mittlertums Christi, des Christentums als

counterpart of nature, des *faith incomplete*, von *reason* und *world* und schließlich der Abstraktion, der geschöpflichen Wirkursachen im Verhältnis zur Erstursache und der Naturgesetze. Das 4. Kap. behandelt den religiösen Grundtyp N.s und legt daraus die vier Grundrichtungen der formalen Denkart N.s dar: die Vollkommenheit als Gegensatzspannung, den Führungsbegriff, das Verhältnis von Gewissen und Kirche und endlich Gott Alles in Allem.

Dieser Teil bildet eine wirkliche Bereicherung der N.-Literatur. Ob für einen breiteren Leserkreis, mag dieser selbst entscheiden; wohl aber für die Forschung. Zum erstenmal werden hier die einzelnen Begriffe der N.schen Philosophie und Theologie durch ihre Entwicklung hin verfolgt, in ihrer Bedeutung abgegrenzt und in ihrem organischen Zusammenhang aufgezeigt; alles belegt mit einer Fülle von Texten und Fundorten, so daß die Forschung diese Arbeit als Beginn eines N.-Lexikons auf lange Zeit hin benutzen wird. Der englische Jesuit Touhey hat bereits eine „Synopsis“ für *Grammar of Assent* versucht; aber Przywaras Arbeit scheint uns viel wertvoller. Insbesondere sind darin die Stellen zusammengetragen, die eine Übereinstimmung N.s mit der Scholastik nahelegen und das Gegenteil der modernistischen Ausdeutung beweisen. Beides, die Klärung der Begriffe und ihre Parallele mit der Scholastik, ist mit solchem Fleiß und solchem Scharfsinn gemacht, daß es als bleibendes Verdienst besonders betont werden muß. Über den Scholastiker Newman ist schlechterdings nichts mehr zu sagen.

Aber die Stärke des Buches — denn dieser Teil bildet den eigentlichen Inhalt — ist zugleich seine Schwäche. Der Gegensatz zum Modernismus hat den Verf. verleitet, fast nur die entgegengesetzte Seite herauszuheben, die andere dagegen zu unterdrücken oder abzuschwächen, bis sie in das System paßte. Es ist im Rahmen dieser Besprechung nicht möglich, jeden einzelnen Punkt des Beweisganges zu untersuchen und die gegenständlichen Stellen anzuführen; das müßte in einem eigenen Buch über „das Glaubensproblem bei N.“ geschehen. Nur soviel ist auch dem Laien klar, daß, wenn alles so eindeutig und einwandfrei wäre, wie P. es darstellt, die gegenteiligen Auffassungen der Modernisten und Nichtmodernisten unmöglich gewesen wären. P.s Darstellung selbst hat darum auch im ganzen etwas Unausgeglichenes, das nicht in N. selbst liegt, sondern durch P.s System in ihn hineingetragen wird. In dem ganzen Bändchen wird dauernd von stringenten Beweisen für das Dasein Gottes und die Tatsache der Offenbarung und von ihrer Notwendigkeit für den Glauben gesprochen. Zwischenhinein fließen aber wieder Sätze, daß der Vorgang der Gotteserkenntnis und des Offenbarungsglaubens ein religiöser Akt sei und nicht mit „gotteslästerlicher Kritikasterei“ (N. hat nie so über seine Gegner geurteilt) — soll also wohl heißen mit rein kritischem Verstand —, sondern mit demütiger Huldigung an den Glauben und seine Beweise herantreten darf. Wie nun, wenn Leute mit wirklicher Glaubensehnsucht an die Beweise herantreten und sie nicht überzeugend finden? Die entscheidende Frage ist eben die, was unter Beweis im allgemeinen und was im religiösen Sinne zu verstehen sei. Dieser Begriff mußte vor allem geklärt werden, weil an ihm die Geister sich scheiden, an der Hand N.s aber auch versöhnen können; denn gerade darin, d. h. in der Aufhellung der Frage, wie weit eine intellektuelle Grundlage des Glaubens nötig, möglich und tatsächlich gegeben ist, hat er uns eine Botschaft und eine Aufgabe für die Zukunft zu bringen.

In der Grundrichtung der scholastischen Umdeutung N.s liegen auch die Mißverständnisse einzelner Begriffe: so *certainty* als *state of mind* = Formalergebnis des Konvergierens von Einzelargumenten (dieses Mißverständnis von N.s wichtigster Entdeckung ist grundlegend für P.s ganze Theorie); *evidence* = formeller Beweis; *anticipations* = *argumenta convenientiae*; *dispositions* und *probabilities* werden vielfach vermengt, obwohl sie ganz Verschiedenes bei N. ausdrücken; *realizing* und *enlargement* sind nicht klar genug gegeneinander abgegrenzt; der Gottesbeweis aus dem Gewissen wird völlig mißverstanden (S. 46); *world* heißt Apologia 241 nicht „böse Welt“ im Sinne des Evangelisten Johannes, sondern die Welt, wie sie vor uns liegt und als Führer zu Gott gelten soll; dem Grundsatz, die Patristik aus der Scholastik zu erklären (S. 65) stehen große Bedenken entgegen; der Entwicklungsgang der Theologie von

der Patristik zur Hochscholastik und dann zur Neuscholastik ist nicht das lebendige kirchliche Lehramt (S. 66) (N. hat zwischen beiden Instanzen stets scharf geschieden); ein wirklicher Glaubensakt an eine irrende Lehre soll nicht möglich sein, — doch nur wenn der Begriff des Glaubens auf die richtigen Lehren beschränkt wird, und dann ist der Satz eine Tautologie. — Der Grundfehler dieser Mißverständnisse liegt im äußeren Vergleich der Resultate und in Übersehung der Verschiedenheit der inneren Antriebe und Ausgangspunkte. So ist es auch nur zu verstehen, wenn Przywara N. mit Ignatius dauernd in Parallele setzt. An den gleichen Stellen ließe sich auch eine Parallele mit dem h. Philipp, mit Vinzenz von Paul und vielen anderen Heiligen durchführen, weil N. eben ein heiligmäßiger Mensch war. In der seelischen Struktur aber ist er von Ignatius so verschieden wie nur möglich. Mit mehr Grund ließe sich ein Vergleich zwischen Ignatius und Manning anstellen, und man weiß, wie Manning und Newman zueinander standen.

Geichlingen, Kr. Bitburg.

M. Laros.

**Schomerus, H. W.**, Lic. theol., beauftragter Dozent für Religions- und Missionsgeschichte an der Universität Kiel, **Indische Erlösungslehren.** Ihre Bedeutung für das Verständnis des Christentums und für die Missionspredigt. [Arbeiten zur Missionswissenschaft, 3. Stück]. Leipzig, Hinrichssche Buchhandlung, 1919 (VIII, 232 S. 80). M. 13,50.

Schomerus zeichnet unter Abschnitt A. die Entwicklungslinie der indischen Erlösungslehren in großen Zügen. Dieselbe geht äußerlich gesehen von den Upaniṣaden über das Saṃkhya, den Yoga, die Bhagavadgītā, den Vedānta, über Rāmānuja zum Saiva-Siddhānta, doch so, daß eine Grundlinie bleibt, daß eben deswegen heute keine die andere ausschließt. Rabindranath Tagore kann daher heute noch ein treuer Dolmetsch des altindischen Geistes und dessen Lebenskraft sein, in der Überzeugung, daß Mensch und All eine große Einheit sind, so daß in der Erkenntnis dieser Einheit oder der Unendlichkeit Lebenskraft und Lebensaufgabe des Menschen gipfelt (Sādhana, *The realisation of life*. London 1913).

Diese Entwicklungslinie ist nach Sch. folgende: Der Erlösungsgedanke, in den Veden noch überwuchert durch die Opfertheologie, wird zuerst in der Brahmana-Spekulation der Upaniṣaden lebendig. Brahman ist (nach Oldenberg, Sch. S. 12) ursprünglich das Fluidum oder die Potenz geistig-zauberhafter Macht samt ihrer Verkörperung einerseits in heiligen Sprüchen, Zaubersprüchen u. dgl. Riten, andererseits in dem Stande der Brahmanen, welche jene Macht besitzen. Es wird in den Upaniṣaden zur Allkraft, welche alles erfüllt. Durch ein Ur-Unglück — Begierde nach Betätigung — wird sie an die Materie geknüpft und muß nun von derselben befreit werden. Die Einzelseele mit ihrer Gebundenheit an die Materie ist die Manifestation dieser Ur-Gebundenheit, folglich vollzieht sich in der Trennung von ihr oder in der Überwindung der Begierde zur Betätigung die Erlösung sowohl der Einzelseele wie des All-Brahman. Dieses Datum der Upaniṣaden bleibt das Grundthema aller folgenden Erlösungslehren, die Aufhebung der Gebundenheit, religiös und kosmisch zugleich, Gegenstand des religiösen Tuns oder der Mystik, gegründet auf das Wissen um diese Gebundenheit. Im Saṃkhya ist die Materie Prakṛti, Brahman — das Saṃkhya denkt realistischer — aufgelöst in die Vielheit der Einzelseelen, Puruṣas. Der Yoga ist geradezu Technik dieser Erlösung. In der Bhagavadgītā, so hoch von den Indern geschätzt wie unser N. T., wird mit Kṛṣṇa eine göttliche Person eingeführt, die aber nur eine kosmische Größe ist und in der sich die Allkraft

in jedem Weltalter offenbart. Bezeichnend ist für sie, daß sie nicht Tatenlosigkeit lehrt, sondern das rechte interesselose Tun in der Hingabe an Gott als den Weg zur Erlösung. Der Vedānta des Saṃkara betont aufs stärkste die Identität des All-Brahman mit dem persönlichen Ātman und leugnet die Existenz des Materiellen. Das Nichtwissen um diese Einerleiheit oder die Avidyā ist das Übel, das Wissen darum, hervorbrechend in der Meditation über das Schriftwort, Erlösung in der wirklichen Identifikation mit dem Brahman. Der Viś'nuit Rāmānuja kennt den absoluten Gott als einzige Substanz, dem die individuellen Seelen als Cit und die Materie als Acit wie Attribute inhärieren. Die Cit muß von der Acit frei werden, um sich Gott anschließen zu können, was auf fünf Heilswegen geschieht: auf dem Wege der Werke, der Erkenntnis, der Bhakti d. h. der Gottesliebe, der Prapatti d. h. der Gelassenheit, und der Begnadigung durch den Lehrer. Nach dem Saiva-Siddhānta steht die Seele von Ewigkeit her mit der Materie zu ihrem Verhängnis in Verbindung und wird unter dem Einfluß des Karma stets wiedergeboren. Weil sie aber auch mit Gott, dem an sich Seienden, wesensähnlich ist, kann sie durch rechtes Wissen, rechtes Tun und rechtes Begehren befreit werden. Dazu tritt die S'akti S'ivas als die tätige Kraft Gottes entgegen in der Gestalt eines menschlichen Lehrers. Den Abschluß der Erlösung bildet die mystische Versenkung der Samādhi.

In Abschnitt B. untersucht Sch., ob eine Förderung des Christentums von Indien her zu erwarten sei, und findet eine solche in scharfer Ablehnung der Aufstellungen des Ceylonesen Rāmanādhana, der Theosophen, Schopenhauers und Deußens nur in der starken Betonung des Seelischen und Innerlichen durch den Inder. Er hebt die grundsätzliche Verschiedenheit des christlichen und indischen Geistes heraus in der Lehre, daß die Materie nichts Widergöttliches sei, sondern die Sünde, daß also Freiheit und Verantwortlichkeit dem Christentum zugrunde liege. Ebenso scheidet Sch. den indischen vom christlichen Immanenzgedanken, da die indische Form desselben zum Theopanismus führte; die indische Form der Gottvereinigung von der christlichen. Den Wesensunterschied findet Sch. in der Auffassung vom Geschehen bzw. vom Wollen, das der Inder strenggenommen nicht kennt, wie er auch keinen wirklich geschichtlichen Sinn hat; ferner in der Auffassung von der Selbsterkenntnis, welche in Indien (vor allem im Yoga) auf das metaphysische Wesen der Seele sich bezieht, im Christentum auf den sittlich-religiösen Zustand.

Abschnitt C. des Buches, die Bedeutung der indischen Erlösungslehren für die Evangeliumsverkündigung in Indien, ist pastoral. Sch. verlangt, es müsse der Inder erst den wahren Begriff der Sünde und des Tuns erfassen lernen. Ebenso müsse der Inder das Werk Christi als des gottgesandten Erlösers (in Anknüpfung an die Rāmānuja-Schule) verstehen, um über die naturhafte Erlösungsauffassung zur christlichen d. h. persönlichen zu kommen. Die Tat von Golgotha, das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu sei das eigentliche Problem der indischen Predigt (S. 201).

Daraus ergeben sich mir folgende Grundlagen der indischen Erlösungslehren. Gemeinsam ist allen die kosmisch-naturhafte Auffassung des Übels (die Materie ist das Übel), die monistische Grundlage, die nur scheinbar durch den Dualismus von Geist und Materie, oder Gott und Seele überwunden wird. In dieser

Beziehung liegt die Verwandtschaft mit dem Gnostizismus klar zutage. Wie im Kampfe der Kirche gegen den Gnostizismus, so liegt auch gegen Indien — wie ja Sch. hervorhebt — der Hauptnachdruck auf der reinen Geltendmachung des Sittlichen im Christentum und in der Betonung des Geschichtlichen und ein für allemal Geschehenen in Christi Leben und Werk; beides ist aber zusammengefaßt in der Schätzung des Persönlichen an Gott und Seele, was bei Sch. weniger klar sich zeigt. In der kosmischen Auffassung des Übels, in der Unterschätzung des Persönlichen, des Eigenwertes der Seele liegt m. E. das Wesen jeden Heidentums, und darin liegt die Verwandtschaft mit Plotin. Es ist die Verabsolutierung des religiösen Bedürfnisses, der religiösen Sehnsucht nach der Befreiung vom Irdischen, welche bis zur Widergöttlichkeit der Materie und dem Auslösen des persönlichen Ich im Allwesen treibt. Nur daß bei Plotin logische Größen zur Konstruktion des metaphysischen und religiösen Systems verwendet werden, entsprechend der Anlage des griechischen Geistes, bei den Indern psychologische Größen.

Ganz klar ist dieses in der innigst zusammenhängenden Systemkette der Upanişaden, des Samkhya, des Yoga und Vedānta. Brahman ist zunächst das geheimnisvoll im Innern des Menschen waltende Leben, am stärksten in den mediumistischen und okkulten Kräften des Unterbewußtseins empfunden; daher ist auch der stärkste Gegensatz die materielle Gebundenheit. Beides wird sofort ins Kosmische projiziert und mythologisiert, ohne kritische Prüfung an der Wirklichkeit (ich verweise auf meine Besprechung von Oldenbergs »Vorwissenschaftliche Wissenschaft« in Nr. 9/10 vom 30. Juni 1920, Sp. 161 ff. dieser Zeitschrift). So wird zunächst im Brahman dasselbe Unheil entdeckt: Brahman-Ātman verbindet sich durch eine Ursünde oder ein Ur-Unglück (die Begierde) mit der Materie und muß nun erlöst werden. Andererseits wird auch das vom All separierte Ich des Menschen als Selbstentzweiung des Brahman empfunden. Daher ist die Erlösung zugleich kosmisch — Aufhebung der Materie — und psychisch — Aufhebung jener Selbstentzweiung von Brahman-Ātman und Menschen-Ātman. Der Weg zur Welt ist der Väterweg, der zum Brahman der Götterweg; die treibende Kraft ist das Karma oder Verhalten in der früheren Geburt. Ursprünglich ist dieses Karma kosmisch naturhaft gedacht = Drang zur Betätigung; später gehen darin auch sittliche Vorstellungen ein. Der nun um diese Zusammenhänge weiß, kennt auch die Mittel zur Befreiung. Der mit dem Karma verknüpfte Fatalismus treibt zu den fürchterlichen asketischen Übungen. Da ferner dieses Wissen ein anderes ist als das natürliche — man muß ātman-kundig, nicht schriftkundig sein —, so ist für diese intuitive Kenntnis die Bahn frei zu den mediumistischen Praktiken des Unterbewußtseins: Auslösen des persönlichen Bewußtseins ist ja das Ziel; der völlig bewußtlose Zustand des Tiefschlafes ist das Sinnbild des Erlösteins. Im Samkhya ist geradezu die Außenwelt Erzeugnis der Einzelseele, die moderne idealistische Deutung der Naturwirklichkeit im altindischen Gewande. Der Yoga ist eine Technik der bewußtlosen naturhaften Verzückung: in ihm tritt der spezifische Charakter dieser Naturmystik im Gegensatz zur Mystik Pauli und der Kirche am reinsten heraus und zugleich der mediumistische Zug. Der Vedānta ist die Theologie dieser Naturmystik, der vollendete Monismus, darin das Gegenbild Plotins.

Die Bhāgavata-Religion stellt wohl ursprünglich gegen die wesentlich philosophische Richtung, welche an die Upanişaden anknüpft, die animistische Richtung dar mit ihrer Vielzahl von populären Göttergestalten. So bringt sie einige neue Momente in der Entwicklungskette zur Geltung, zu der dann die Bhāgavadgītā, Rāmānuja und der S'aiva-Siddhānta gehören. Gott wird im animistischen Sinne stärker als Persönlichkeit gefaßt. Die Bhakti d. h. die Hingabe an Gott auch aktiv gewertet. Die Individualität der Einzelseele, wenigstens bei R. und S. in der Erlösung nicht ganz vernichtet. Doch sind wieder der Grundlinie treu der durchaus monistische Gottesbegriff, die fatalistische Karma-Lehre, die Betonung des mystischen Endzustandes als der normalen Religiosität im naturhaften Sinne, als Befreiung vom dem Übel der Materie, damit die unzureichende Wertung der freien Sittlichkeit und denkenden Religiosität.

Meine Bemerkungen sollen keinen Tadel des Buches darstellen, nur eine Weiterführung der Gedankenlinien zur Religionspsychologie. Das Buch selbst entwickelt seine Aufstellungen klar und umfassend, erfaßt mit Sicherheit

den Gegensatz zum Christentum. Der Standpunkt des Verf. ist orthodox-protestantisch, in der Gnaden- und Sündenlehre eher katholisch. — Für das Wort fraglos scheint er eine Vorliebe zu haben.

Dillingen (Bayern).

Jos. Engert.

**Greßmann, Dr. Hugo**, ord. Professor der Theologie an der Universität Berlin, **Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels** (von Samuel bis Amos und Hosea) übersetzt, erklärt und mit Einleitungen versehen. [Die Schriften des A. T. II. Abt. 1. Bd.] Zweite, stark umgearbeitete Auflage. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht, 1921 (XVIII, 408, 16 S. gr. 8°).

Die 2. Auflage des vorliegenden Bandes unterscheidet sich von der 1. Ausgabe (1910) in mehrfacher Hinsicht. Die Anmerkungen unter dem Text wurden eingeschränkt; ihr Inhalt fand meist in die Erklärung Aufnahme. Die textkritischen Anmerkungen, die bisher den einheitlichen Charakter des Buches störten, wurden in einen besonderen Anhang verwiesen. Um den Text von der Erklärung noch schärfer als bisher abzuheben, wurde für den Druck des Textes ein größerer Satz gewählt. Um die verschiedenen, vom Verf. angenommenen Quellschriften zu unterscheiden, wurden verschiedene Satzarten verwendet. Auch in bezug auf die Gruppierung und Auswahl weist die neue Auflage manche Veränderungen auf. Die Bileam-Perikope, die in der 1. Aufl. hinter 1 Sam 1—15 stand, wurde wieder mit der Mosesgeschichte vereinigt. Is 15, 1—16, 14 (Wider Moab) wurde ganz gestrichen. Hosea wurde jetzt in seinem vollen Umfang aufgenommen. Der Umfang des Bandes ist von 388 auf 408+16 S. angewachsen. Der Verf. war bestrebt, in der Übersetzung den hebräischen Rhythmus wiederzugeben und Fremdwörter in der Übersetzung und Erklärung möglichst zu meiden. Dabei scheint er manchmal des Guten zuviel getan zu haben, indem er z. B. statt „Strophe“ — trotz der ablehnenden Bemerkung im Vorwort — den Ausdruck „Wende“ gebraucht (vgl. z. B. S. 120 f.). Andererseits blieben Fremdwörter wie „Auditionen“ (S. 326), „retardierende Momente“ (S. 263) stehen. Ein besonderer Nachdruck wurde auf geographische Bemerkungen gelegt, wobei auf die neuesten Forschungen, vor allem auf das Palästina-Jahrbuch, verwiesen wurde. Der folkloristische Stoff, der dem Werke einen besonderen Reiz verleiht, wurde stark vermehrt. Allerdings werden daraus öfter Folgerungen gezogen, denen der Ref. nicht beipflichten kann. In manchen Fragen wie z. B. in bezug auf die Lade Jahwes hat der Verf. seinen Standpunkt etwas geändert. Die benützte Literatur weist manche Lücke auf. So vermißt man besonders zu den Büchern Samuels den Kommentar von A. Schulz (1919 und 1920) und zu den kleinen Propheten den Kommentar von A. Hoonacker (1908).

Der Standpunkt, den G. in bibelkritischen Fragen einnimmt, ist bekannt und möge hier nur durch einige Beispiele beleuchtet werden. Die Geschichte Sauls ist nach G. eine volkstümliche Sage, die sich dem Märchen nähert. „Märchenhaft klingt das Thema, wie Saul auszog, seines Vaters Eselinnen zu suchen und statt dessen eine Königskrone fand. Erinnert das nicht an den Fischer, der sein Netz auswirft, um Fische zu fangen und statt dessen eine Königskrone herausfischt, oder an den Schneidergesellen, der König wird?“ (34). David wird „inmitten seiner Brüder“ gesalbt, „die das Zusehen haben; der jüngste Bruder ist, wie im Märchen oder in der Joseph-Novelle, der bevorzugte“ (64). Die Erzählung von Salomo (1 Kg 3, 4—15) „ist zwar märchenhaft ausgeschmückt, ist aber eine Sage“ (196). Nach dieser Methode ließe sich gar manche Geschichte in den Bereich der Sage oder des Märchens verweisen.

*Šekhar* wird, um auf Einzelheiten einzugehen, ganz sachgemäß mit „Bier“ übersetzt (S. 1). 2 Sam 6, 20 wird mit Recht von einer wirklichen Entblößung Davids verstanden (136). 1 Sam 3, 3 wird in herkömmlicher Weise von dem Erlöschen der Lampe Gottes als einer Zeitbestimmung erklärt, während Schulz (I 58 f.) die viel wahrscheinlichere Deutung bietet, daß die Stelle auf die geistige Beschaffenheit der Seele Helis gehe. „Sein Geist war noch rege; während die Augen seines Körpers schon erloschen waren, leuchteten noch die Augen der Seele“ (59). Dem Jahwe wird wie dem Baal eine Gemahlin zugeschrieben (23). In der Lade sollen zwei Gottesbilder gelegen haben: der männlichen Gottheit (Baal = Jahwe) in Form des Stieres und der weiblichen Gottheit (Astarte = Anathjahu) (213). Nun ist es doch, um von anderem zu schweigen, sehr auffallend, daß im Hebräischen ein Wort für Göttin fehlt, obwohl es sehr leicht gewesen wäre, von *el* (= „Gott“) *ela* (= „Göttin“) zu bilden. Der Name David wird mit einem Pest- und Unterweltsgott *Dod* zusammengestellt (148), was mindestens sehr fraglich ist. Der Name David hängt wahrscheinlich mit *dod* (= Geliebter, Oheim, Freund) zusammen. Möglicherweise war er ursprünglich mit einem Gottesnamen zusammengesetzt, also etwa „Freund ist Jahwe“ (Schulz I 249). Abisag aus Sunem wird mit der Sulamitin (= Sunamitin) im Hohenliede gleich gesetzt (192). Sulamith (Hl 7, 1) oder richtiger Šelomith ist indes die weibliche Namensform von Šelomoh. Man braucht nicht anzunehmen, daß die stattliche Zahl des Harems Salomos stark übertrieben sei (218), da wir wissen, daß manche orientalische Herrscher in dem Punkte Salomo noch übertrafen. So hatte der König Mtesa von Uganda 7000 Frauen; dasselbe wird von dem König von Loango erzählt (A. H. Post, Afrikanische Jurisprudenz 1887, I 307). Den Sabbath sollen die Israeliten wahrscheinlich von den Kanaanitern entlehnt haben, die ihn von den Babyloniern übernommen hatten (235). Die babylonischen Siebenertage (7., 14., 19. (1), 21., 28. Monatstag) waren Buß- und Trauertage, während der israelitische Sabbath ein Freudentag und vom Monatsdatum ganz losgelöst ist. S. 251 wird gesagt: „Der Umgang mit einer Tempeldirne galt als heilige Handlung (Amos 2, 7; Hosea 4, 14), die Jahwe wohlgefällig ist (V. Mos. 23, 18 f.)“. Allerdings hat die bei verschiedenen semitischen Völkern, besonders bei den Kanaanitern verbreitete kultische Unzucht auch bei den Israeliten Eingang gefunden, aber hier bildete sie eine traurige Abirrung von der echten Gottesverehrung und keine legitime Erscheinung. „Amos sieht in dieser Hierodulie etwas mit Jahwes Wesen Unverträgliches 2, 7, und Hosea wendet sich nicht minder scharf gegen diesen Frevel, der Jahwes Zorn herausfordert 4, 13 f.“ (W. Nowack, Hebr. Archäologie 1894, II 132). Dt 23, 18 f. wird die Tempelprostitution direkt verboten. Also besagen die von G. angeführten Stellen gerade das Gegenteil. 2 Kg 4, 16 wird כְּתֵרָה *ketereh* übersetzt mit: „um dieselbe Zeit des Jahres“, während es richtig heißen sollte: um die Zeit eines Lebewesens d. i. nach ca. 9 Monaten. Wenn Elisäus von den Buben Bethels (2 Kg 2, 23) als „Glatzkopf“ beschimpft wird, so wird er dabei kaum als alter Mann mit Glatze gedacht (S. 290), sondern „Glatzkopf“ war wahrscheinlich ein gewöhnliches Schimpfwort für Jahweprophet. Die Propheten, wenigstens jene von der Richtung des Elisäus, scheinen eine künstliche Tonsur getragen zu haben (A. Šanda, Die Bücher der Könige 1912, II 15).

Wenn man auch mit manchen Auffassungen des Verf., besonders in literarischen Fragen, nicht einverstanden sein kann, so wird man doch sein Buch vielfach mit großem Nutzen zu Rate ziehen.

Wien.

J. Döllner.

**Schütz**, Roland, Dr. Phil. et Lic. Theol., Privatdozent und Studienrat in Kiel, **Apostel und Jünger**. Eine quellenkritische und geschichtliche Untersuchung über die Entstehung des Christentums. Gießen, A. Töpelmann, 1921 (118 S. gr. 8°). M. 20.

Angeregt durch die Untersuchungen zur Apg. von Weizsäcker und Wellhausen, durch die er auf den Unterschied zwischen Jünger Jesu und Apostel Christi, sowie durch Harnack, durch den er auf den semitischen und gräzierten Namen Jerusalem in ihrer literarischen Bedeutung

aufmerksam gemacht worden ist, versucht Sch. ein neues, von dem herkömmlichen wesentlich abweichendes Bild von der Entstehung des Christentums zu entwerfen. Er geht aus von der Tatsache, daß Jesu und seiner Jünger Predigt, ehe sie in der Gestalt der apostolischen Heilspredigt in Jerusalem aufkam, bereits in Galiläa, in der Dekapolis, in Syrien und Samarien bekannt gewesen sein muß und daß ihm dort viele Zuhörer aus allen Schichten und Ständen der Bevölkerung zufließen. Daraus schließt er dann, daß „schon vor der Predigt und Gemeindegründung der Apostel in Jerusalem, also zeitlich vor der von uns fälschlich so genannten, Urgemeinde eine Bewegung der Jünger Jesu in jenen nördlichen Gegenden existiert hat“ (S. 5). Es handelt sich für ihn also um den Beweis, daß „in den vom Hellenismus kultivierten Ländern von Syrien bis zum Ostjordanland die junge Religion Jesu bereits vor und gleichzeitig mit der jerusalemischen Gemeinde vorhanden war“, daß somit die Perspektive für die Entstehung des Christentums auf eine breitere Basis eingestellt werden muß, als die traditionelle Darstellung es zuläßt.

Die Untersuchung bemüht sich nun zunächst um eine Klarstellung der Begriffe Apostel und Jünger und auf Grund dieses Begriffspaares um eine Quellenanalyse der Apg, die ihm die Doppelheit einer judenchristlichen und hellenistischen Traditionsschicht ergibt und auf eine Quelle A (*ἀποστολος*) und eine Quelle M (*μαθητής*) zurückzuführen ist. Die Quellenscheidung beruht auf folgender Beobachtung. In den Kapp. 1–5 und 15 ist in auffälliger Weise von den Aposteln die Rede, während von Kap. 6 an plötzlich der Begriff Jünger auftaucht. In den ersten 5 Kapp. ist fast durchgängig für die Stadt Jerusalem die hebräische Form *Ἱερουσαλήμ* gebraucht, von Kap. 6 ab mit wenigen Ausnahmen die gräzisierte Form *Ἱεροσόλυμα*. Ferner in A eine friedliche Haltung gegenüber dem Judentum, in M eine polemische, in A ist das Wirken des Hl. Geistes partikularistisch gefaßt und an die Vermittlung durch die Apostel gebunden, in M wirkt er unmittelbar ohne die Apostel, in A ist die Taufe die Geistestaufe, in M die Johannestaufe. Freilich sind diese Quellen nicht gesondert vorzustellen, vielmehr hat der Autor der Apg sie mit großem schriftstellerischen Geschick ineinandergearbeitet, aber die genannten Kriterien erlauben uns, sie mit Sicherheit zu bestimmen.

Die Zusammensetzung der Quellen zu einem einheitlichen Werk war bedingt durch den Zweck, dem nach dem Willen des Autors die Apg dienen sollte. Dieser war ein historischer nicht einmal im Sinne der Antike, sondern ein kirchenpolitischer, der Inhalts- und Formcharakter beider Quellen bestimmte und zwar A durch das in ihr herrschende Prinzip der Konzentration (auf Jerusalem und die Apostel), durch das Vorherrschen von Pietät und Phantasie, durch die pneumatische Auffassung, durch wunderreiche und legendarische Zeichnung des Lebens der Apostel entsprechend dem Stil und Inhalt der jüdischen Wundergeschichten und Legenden, M durch A entgegengesetzte Tendenzen und den Erzählungsstil der hypomnematischen Geschichtserzählung. So ergibt sich die Schlußfolgerung: Der Autor der Apg. ist in den Stücken, wo er A folgt, als redigierender Sammler von Stimmungsbildern aus der jerusalemischen Gemeinde zu erkennen; wo er M folgt, hat er Praxeis, die in einfacher Form ihm vorlagen, als Chronist stilisiert. Herkunft und

Alter der Quellen sind demnach so zu bestimmen, daß A jerusalemischer, M hellenistischer Herkunft, und daß M älter als A ist. Den geschichtlichen Wert der Quellen leitet Sch. von dem Kanon ab: Wenn Berichte dem Zweck des Buches zuwiderlaufen, können wir *a priori* mit einer relativen Geschichtlichkeit rechnen; Irrtümer und subjektive Meinungen können trotzdem unterlaufen sein.

Hat nach Sch. die bisherige Untersuchung ergeben, daß M älter ist als A, dann folgt daraus, daß der Zwölfapostolat nicht auf Jesus zurückzuführen ist und nicht in das Evangelium hineingehört. Die Visionen des Auferstandenen bezeichnen den *terminus a quo* für den Zwölfapostolat, sie waren nach 1 Kor 15 die Berufung zur göttlichen Sendung. Erst nach Jesu Tode sind die Apostel nach jüdischen Vorbildern zu Begleitern des Meisters gemacht worden. Das Verhältnis der Jünger zum Meister trägt hellenistischen Charakter. Beobachtungen an der Synopse bestätigen diesen Gegensatz judenchristlicher und hellenistischer Elemente. Und beide zeichnen ein voneinander verschiedenes Jesusbild, das die Frage nach seiner Herkunft, seiner Stellung zum Gesetz, seiner Mission und seinen Auferstehungserscheinungen verschieden beantwortet. Damit ist die Grundlage für einen Neuaufbau der Geschichte des Urchristentums gelegt.

Jesus ist als Kämpfer auf den Plan getreten. Den Sieg über das Judentum hat er errungen durch ein neues Ideal der Religiosität, das im persönlichen Vertrauen des Menschen zum Vatergott seinen Ausdruck fand. Damit war der Bruch mit dem mosaischen Gesetz vollzogen, aber auch der Kampf heraufbeschworen, dem Jesus schließlich zum Opfer fiel. Freilich nur seine Person, nicht seine Ideen, seine Religion. In Galiläa, auf jüdisch-hellenistischem Boden erfolgte die älteste Gemeindebildung durch galiläische Jünger, deren Ausrüstung Mk 6, 7 ff. genannt ist, nicht die Taufe. Inzwischen entstanden auch judenchristliche Gemeinden neben ihr, besonders die Hauptgemeinde in Jerusalem, die sich als Autorität durchsetzte. Beider Verbindung schuf die synkretistischen Kombinationen und Ausgleichs zwischen jüdischer und griechischer Auffassung der Religion Jesu. Jetzt drangen die Menschensohndogmatik, Kyriosverehrung, die Gottessohn- und *σωτήρ*-Bezeichnungen in die Gemeinde ein. Jetzt entstand auch der Zwölfapostolat in der Person gläubiger Pharisäer, die in dem Bewußtsein, die wahren Juden zu sein, mit dem Anspruch auftraten, die Stämme des wahren Israel zu leiten und zu richten. Daraus ergab sich die Zahl 12. Sie wurden der Weg, der zu Jesus führt, die Schriftgelehrten, die für das Himmelreich geschult sind, und schließlich die Verwalter des Himmelreiches. Sie schufen auch die messianische Theologie und legten sie in das Evangelium hinein. Gegen diese jüdische Reaktion trat Paulus auf, der für das gesetzessfreie Evangelium Jesu und seiner Jünger kämpfte und siegte.

Soweit der Inhalt des methodisch klar geschriebenen Buches. Es ist nicht möglich, im Rahmen einer Besprechung auf die Fülle der Probleme einzugehen, die Sch. hier aufgerollt hat. Nur auf zwei für seine Konstruktion wesentliche Punkte sei näher eingegangen, auf die Frage der Apostel- und Jüngertradition und den Gebrauch der griechischen und hebräischen Bezeichnung für die Stadt Jerusalem in Apg. Beide geben, wie Sch. selbst ausdrücklich betont, „hier wie in jeder Quellenunterscheidung, wo sie vorhanden sind, den Ausschlag“ (S. 21).

Es ist nun zwar richtig, daß in den ersten 5 Kapiteln in auffälliger Weise von den Aposteln die Rede ist und daß der Jüngerbegriff plötzlich mit Kap. 6 auftaucht. Aber ist es des-

wegen notwendig, für die 5 ersten Kapitel auf eine Quelle A zu schließen? Die Apg gehört zur Literaturart der Praxeis, nicht bloß die Kapp., in denen Paulus der Held ist, um den der Autor die Praxeis gruppiert, sondern auch die 5 ersten Kapitel, in denen Petrus der Mittelpunkt der erzählten Tatsachen ist. Wenn sich also die Apg in den 5 ersten Kapp. ausschließlich mit den Aposteln befaßt, so erklärt sich das genügend aus ihrer literarischen Eigenart. Zudem ist das plötzliche Auftreten der Jünger damit motiviert, daß in der ganzen Apg, auch in den 5 ersten Kapp. der Ton der Erzählung auf der Schilderung von dem wunderbaren Werden und Wachsen des Christentums liegt. Damit erklärt es sich leicht, daß sich in der Gemeinde die Forderung erhob, Jünger mit der Sorge für den „Tisch“ zu betrauen. Somit scheinen die Beobachtungen, die auf dem häufigen Vorkommen des Aposteltitels in Kap. 1–5 beruhen, die Quellenscheidung von A und M nicht zu fordern. Ebenso wenig der Hinweis auf den Gebrauch des hebräischen und gräzisierten Namens für Jerusalem. Nach Sch. hat der Autor der Apg mit wenigen Ausnahmen den gräzisierten Namen dort gebraucht, wo er als Chronist Bericht erstattet, und wo er seine Personen griechisch redend auftreten läßt. Reden dagegen seine Gestalten aramäisch, so hat er ihnen die hebräische Form in den Mund gelegt. Den Beweis für diese Theorie hat Sch. bereits 1910 zu bringen gesucht (ZNW XI [1910] 169 ff.). Leider fügen sich dieser Theorie so viele Fälle nicht und sind andere so zweifelhaft, daß man aus dem Wechsel des Namens für Jerusalem kaum so weittragende Schlüsse ziehen kann, wie Sch. es tut. Gegen seine Regel steht 8, 27 die hebräische Form, ebenso 9, 26. 28 zweimal. Freilich wird hier 9, 26 ff. für ungeschichtlich gehalten und darum als spätere Zutat verdächtigt. 11, 2 ist textkritisch sehr zweifelhaft, nur von Soden liest den griechischen Namen, wie die Theorie von Sch. es fordert. 11, 22 müßte nach der Theorie *Ἱεροσόλυμα* stehen, aber es steht dort *Ἱερουσαλήμ*, und Sch. verteidigt es mit der höchst fragwürdigen Begründung, daß ein Gerücht vor die jerusalemische Gemeinde komme und diese sei als hörende Person gedacht. Ebenso fügt sich 12, 25 nicht der Theorie, die Verdächtigung der Reise des Paulus und Barnabas ist eine zu zweifelhafte Stütze für sie. 15, 2 wird die hebräische Lesart damit erklärt, daß die Stelle indirekte Rede sei, aber die indirekte Rede ist wiederum zweifelhaft. 16, 4 ist wohl als indirekte Rede anzusprechen, dennoch steht entgegen der Theorie von Sch. die gräzisierte Form. 20, 16 ist die Lesart schwankend. 20, 22 gebraucht Paulus in seiner doch wohl griechisch gehaltenen Rede an die Ältesten von Ephesus die hebräische Form, Sch. stellt ihn sich hebräisch redend vor. 21, 31 redet Paulus zu dem Chiliarchen, dem römischen Soldaten, doch auch wohl griechisch und nicht, wie Sch. annimmt, hebräisch, und doch steht dort die hebräische Form. Daß Paulus vor dem Statthalter Felix aramäisch gesprochen haben soll (24, 11) und ebenso die jüdische Deputation (25, 3) vor Festus, ist wiederum sehr zweifelhaft; der Gebrauch der griechischen Sprache liegt doch wohl näher, und dennoch steht in beiden Fällen: *Ἱερουσαλήμ*. Vor Herodes Agrippa hat doch Paulus nach der Annahme von Sch. griechisch gesprochen, weil auch Festus griechisch gesprochen habe. Warum nicht auch vor Felix? Warum soll nicht auch die jüdische Deputation vor Festus griechisch gesprochen haben? Es gibt also so viele Ausnahmen von der Regel und so viel Willkürlichkeiten in der Aufstellung der Fälle, die die Regel begründen sollen, daß man von einer Regel wohl kaum im Ernste sprechen kann. Es scheint darum, daß von diesen auch für Sch. ausschlaggebenden Punkten sich die Quellenscheidung A und M nicht begründen läßt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die Probleme, die Sch. aufwirft, alle auf seiner Quellenscheidung beruhen und mit der Annahme und Verwerfung derselben stehen und fallen. Vielmehr ist dringend zu wünschen, daß die Exegese in eine gründliche Diskussion mit dem problemreichen Buche von Sch. eintritt. Unsere Kenntnis der Entstehung des Urchristentums wird damit sicher gewinnen.

Paderborn. Thaddaeus Soiron O. F. M.

Linderbauer, Benno, O. S. B., *S. Benedicti Regula Monachorum*. Herausgegeben und philologisch erklärt. Verlag des Benediktinerstiftes Metten, 1922 (440 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 45.  
Die Namen der bayerischen Benediktiner D. B. v.

Haneberg und Edmund Schmidt eröffnen (1880) die neuere philologische Arbeit an der Regel des h. Benedikt. Zwei Gelehrte der Münchener Universität setzten das begonnene Werk fort: Eduard Wölflin vor allem durch einige Untersuchungen, weniger glücklich durch seine Ausgabe (1896), Ludwig Traube durch seine bahnbrechende Textgeschichte der Regel (1898). Ihnen reihten sich besonders an der belgische Benediktiner Germain Morin mit einer paläographisch treuen und durch wichtige Textzeugen bereicherten Ausgabe der maßgebenden Handschrift (1900), und der englische Benediktinerabt Cuthbert Butler mit einer „*editio critico-practica*“ (1902). Neben ihnen trugen Einzeluntersuchungen deutscher, französischer und italienischer Gelehrten zur Aufhellung philologischer und literarhistorischer Fragen bei, die sich auf die Regel des h. Benedikt beziehen. Benno Linderbauer, wie einst E. Schmidt, Mitglied des bayerischen Benediktinerstifts Metten, erfüllt nunmehr Wünsche, deren so rasche Verwirklichung man kaum glaubte erhoffen zu dürfen.

Was nach dem Stande der gegenwärtigen Kenntnisse vom sog. Vulgärlatein über die Latinität der Regel des h. Benedikt gesagt werden kann, ist in seinem philologischen Kommentar zu einem abgerundeten, leicht zugänglichen Ganzen vereinigt. Zu jedem Kapitel werden in übersichtlichen Einzelartikeln die spät- und vulgärlateinischen Wörter, Wortformen, Konstruktionen erklärt, ihre Sprachgeschichte wird, wenn tunlich, in Kürze verfolgt, schwierige Satzteile oder Sätze, stilistische Eigentümlichkeiten sind aufgehehlt. Wo es nötig ist, wird die Lesart, auf der sich der Kommentar aufbaut, begründet oder die Orthographie beleuchtet. An vielen Stellen ist es jetzt erst möglich, ohne große Mühe festen Boden für das Verständnis und die Übersetzung der Regel zu gewinnen und das Verständnis auch andern mit Sicherheit und Klarheit zu vermitteln. Keine Schwierigkeit wird umgangen, ein glücklicher Takt löst solche, an denen tüchtige Vorgänger scheiterten. Der neue Kommentar ist rein philologisch; archäologische, aszetische, rechtliche u. a. sachliche Erörterungen sind mit Recht den anderen Kommentaren überlassen: wir brauchten eben und werden immer neben diesen brauchen den sprachlichen Kommentar, wie ihn L. in vorbildlicher Form geschaffen hat. Wir möchten ihm recht bald Übersetzungen in fremde Sprachen wünschen.

Kennern der Fragen werden ein paar Stellen den philologischen Kommentar rasch empfehlen z. B. *mereamur* Prol. Lindenbauer S. 131 (mit Recht wird auf dieses Wort in liturgischen und patristischen Texten verwiesen, weil es hier oft falsch oder schief übersetzt wird); *tantumdem iterum erit* c. 2 L. S. 163 f.; *conventi* c. 13 L. S. 249, 23; *causa* c. 46 L. S. 328 f.; *hora sexta agente* c. 48 L. S. 333 f.; *sed si compleamus habitatoris officium* Prol. L. S. 140. Auf die zahlreichen Schwierigkeiten, die durch Wiedereinsetzung der echten Lesarten entstanden sind, sei nicht erst besonders hingewiesen. Im neuen Kommentar sind sie sprachgeschichtlich aufgelöst.

Alle, die sich künftig mit der Regel des h. Benedikt näher beschäftigen wollen, werden den neuen Kommentar nicht entbehren können. Vom Verf. ist er besonders für zwei Klassen von Lesern bestimmt, für die Mitglieder des Benediktinerordens mit all seinen Zweigen, und für Philologen, „für die St. Benedikts Regel in ihrer reinen Gestalt als Denkmal des vulgären Spätlateins an der Grenzscheide zwischen Altertum und Mittelalter von hervorragendem Interesse sein muß“. Beide Klassen werden in altem Gemeinschaftssinn gern damit einverstanden sein,

daß das eine und andere vorwiegend zu Diensten der einen von beiden aufgenommen ist.

Da die Ausgabe im Wiener Corpus in absehbarer Zeit nicht zu erwarten war, mußte L. sich einen Text schaffen, der für die Erklärung die nötige Grundlage bot; denn die bisher erschienenen Ausgaben enthielten entweder den interpolierten Text oder glätteten des leichteren Gebrauchs halber das Vulgär- und Spätlatein des Urwortlauts. Wir besitzen bei L. einen Text, der für die Zwecke seines Kommentars vollkommen ausreicht und dem Urtexte ganz nahe kommt: nur einige Einzelheiten wird die endgültige Ausgabe noch bringen müssen, soweit dies, wie z. B. in einigen Fragen der Orthographie, überhaupt möglich ist. — Wie P. G. Morin nunmehr mitteilen kann (*Rev. Bénéd.* 1922, 119 A.) wird die Ausgabe von H. Plenkers im Wiener *Corpus script. eccl. lat.* nicht mehr lange auf sich warten lassen; sie wird jedoch nicht so sehr eine Wiederherstellung des Urtextes sein, als vielmehr eine Darstellung des Weges, den der Urtext durch die handschriftliche Überlieferung zurückgelegt hat.

Die wissenschaftlichen Zugaben zum Kommentar sind neben der mustergültigen Übersicht über die Literatur eine Einleitung in die Textgeschichte, die das Reifste bietet, was man jetzt darüber lesen kann; ferner eine sehr dankenswerte „allgemeine Einführung in die Latinität des h. Benedikt“, endlich ein „Rückblick“, der die wichtigsten Ergebnisse in Kürze vorzüglich zusammenfaßt und so ein Gesamtbild vermittelt über Benedikts Orthographie, Wortbildung, Wortschatz, Semasiologie, Deklination, Kasuslehre, Partizipialkonstruktionen, Nebensätze, Satzbau, Satzkonstruktion, Wort- und Satzstellung, stilistische Kunstmittel, besondere Merkmale seines Stils: kraftvolle Kürze, imponierende Bestimmtheit, überaus reiche Verwendung von Bibelstellen, auffallende Ungleichmäßigkeit der beiden Schreibarten, der schulgerechten und der volksmäßigen. Zuletzt wird die Anlage und Einteilung der Regel gekennzeichnet, wobei ich die „weise Ordnung“ gern etwas verdeutlicht gesehen hätte, die mit vollem Recht für das Werk des h. Benedikt in Anspruch genommen wird, ohne daß der Fehler unterläuft, eine Disposition systematischer Natur und bis ins einzelne behaupten zu wollen. Das Register zur Orthographie, das grammatikalische Sachregister und das Wortregister bilden den Schluß des vorzüglichen Werkes, durch das sich P. Linderbauer einen Ehrenplatz in der Reihe der Benediktforscher gesichert hat.

St. Joseph, Coesfeld i. W.

P. M. Rothenhäusler O. S. B.

**Himmelreich**, Laetus, O. F. M., Dr. phil., *Die Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800*. Kritische Untersuchung. Kerkrade, Zuid-Limburger, 1920 (X, 115 S. kl. 8°).

Die Schrift des jungen holländischen Franziskaners, eine auf Grauers Anregung entstandene Münchener historische Dissertation, bemüht sich um die Klärung eines viel erörterten Problems. Nach der Auffassung H.s stellen sich die Vorgänge folgendermaßen dar. Das Kaiserprojekt hat am Hofe Karls bestanden und Karl strebte nach der Kaiserwürde. Dem standen aber Rom und Byzanz entgegen. Gelegentlich seiner Zusammenkunft mit Karl in Paderborn erklärte sich der Papst endlich bereit, Karl zum Kaiser zu krönen. Mit Rücksicht auf Byzanz sollte aber

Karl aus dem Spiele bleiben und als unbeteiligt erscheinen. Karl wollte *quasi per inspirationem* gekrönt werden; so hoffte er die Anerkennung von Byzanz zu erlangen, die er für notwendig hielt. Das Gerichtsverfahren im J 800 gegen Leo war nur ein Vorwand, eine „diplomatische Aktion, um den eigentlichen Reisezweck zu verschleiern“. Die offiziöse Darstellung der Vorgänge bei Einhard c. 28 (*quod primo in tantum aversatus est, ut adfirmaret, se eo die, quamvis praecipua festivitas esset, ecclesiam non intraturum, si pontificis consilium praescire potuisset*) hat den Zweck, Karl gegen die Vorwürfe von Byzanz her zu decken: vor den Griechen, deren „invidia“ er fühlte, hat Karl die Verantwortung von sich ab und auf den Papst geschoben. So kommt H. zur Ablehnung sowohl der Ovationstheorie Ohrs, die übrigens von niemand mehr ernst genommen wird, als auch der Wahltheorie Sickels, welche ihm zu der Krönung *quasi per inspirationem* nicht zu passen scheint, da Karl eine Wahl nicht wollte und nicht brauchen konnte.

Soviel ist wohl sicher, daß die Sache vorbereitet war und daß Karl am Weihnachtstage 800 nicht überrascht worden ist. Aber der Beweis dafür, daß Karl die treibende Kraft gewesen ist, scheint mir nicht erbracht zu sein. Wenn Alkuin 799 dem König *exaltatio* und *decus imperii* wünscht, so mag man darin vielleicht einen Anhaltspunkt dafür erkennen dürfen, daß am fränkischen Hofe mit der Kaiseridee gespielt wurde; aber die Bezeichnung Karls als „David“ kann doch ernstlich nicht als Beleg hierfür angeführt werden! In der Stelle des Briefes Hadrians I an Karl 778: *ecce novus christianissimus Dei Constantinus imperator . . . surrexit, per quem omnia Deus sanctae suae ecclesiae beati Petri . . . largiri dignatus est* will H. den Beweis finden, daß Karl nach der Kaiserwürde gestrebt habe! Die Stelle setzt Karl dem großen Konstantin gleich wegen seiner Freigebigkeit gegen die Kirche und insbesondere wegen der großen Schenkung von 774; allenfalls könnte man in ihr finden, daß der Papst dem König die Kaiseridee suggerieren wollte. Auch die Wahltheorie ist durch H. keineswegs widerlegt. Eine Wahl durch die Römer hat nicht stattgefunden, weil sie nicht in Karls Pläne (Krönung *quasi per inspirationem*) paßte! Ist das ein Beweis? Gewiß hatten die „*Laudes*“ keine konstitutive Bedeutung mehr wie ehemals. Aber ein flüchtiger Blick in die im Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogenitos überlieferten Formeln läßt erkennen, daß sie doch mehr zu bedeuten haben als eine „Litanei“: sie sollen die Zustimmung des römischen Volkes zur Kaisererhebung zum Ausdruck bringen. — Die Darstellung der Krönungsfeier, welche H. S. 71 ff. gibt, muß ebenfalls zu Beanstandungen führen. Auffallend ist, daß H. die beiden einschlägigen Abhandlungen von W. Sickel in der *Histor. Zeitschrift* 82. (N. F. 46.) S. 1 ff. und in der *Byzant. Zeitschrift* 7. S. 511 ff. nicht kennt. Vgl. auch meine Abhandlung über „die Ordines der Kaiserkrönung“ in der *Savigny-Zeitschrift* kanon. Abt. II S. 3. Dagegen ist dem Verf. durchaus zuzustimmen, wenn er betont, daß die erste (weltliche) Krönung Ludwigs I 813 kein Protest gegen ein päpstliches Krönungsrecht sein sollte; er geht aber wiederum zu weit, wenn er sagt, daß die Krönung von 813 unvollständig war und der Vervollständigung durch die päpstliche Krönung von 816 bedurfte. Zutreffend scheinen mir auch die Ausführungen S. 95 ff. über die Schlüssel vom Grabe des h. Petrus, das römische Stadtbanner und das bekannte Mosaik im Lateran.

Es ist wohl nicht zu verkennen, daß der Verf. einzelne neue Gesichtspunkte aufgestellt hat, die der Beachtung wert sind. Im Ganzen ist er aber über Hypothesen und Kombinationen nicht hinausgekommen.

München.

E. Eichmann.

**Mandonnet, P., O. P. et J. Destrez, O. P., Bibliographie Thomiste.** [Bibliothèque Thomiste, Directeur Pierre Mandonnet O. P., 1]. Le Saulchoir, Kain (Belgique) Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques, 1921 (116 S. gr. 8°). Fr. 10.

Ein viel versprechendes Werk nimmt mit vorliegendem

Bande seinen Anfang. Unter der Leitung von P. Mandonnet, der sich seit Jahrzehnten um die geschichtliche Erforschung der Hochscholastik große Verdienste erworben hat, soll eine Reihe von Studien veröffentlicht werden, welche sich die noch jüngst von Ehrle dringend geforderte historische Würdigung des Aquinaten und der ganzen Thomistenschule zum Vorwurf nimmt.

Der erste Band mit seinen 2219 Nummern schafft eine Grundlage für weitere Forschung, indem er eine nach systematischen Gesichtspunkten geordnete reichhaltige Thomasbibliographie darbietet. Dieselbe beschränkt sich in der Hauptsache auf die Zeit seit etwa 1850, greift aber mehrfach auch auf ältere Werke zurück. Absolute Vollständigkeit ist weder erstrebt noch war sie das erstemal erreichbar. Einen ersten Einblick in den weitumfassenden Inhalt möge die Aufzählung der Haupteinteilungspunkte geben: Lebensgeschichte des h. Thomas, seine Werke, die philosophischen und die theologischen Lehren, lehrsgeschichtliche Beziehungen der verschiedenen Zeiten zu Thomas. Vielfach sind den einzelnen Nummern in dankenswerter Weise auch wichtige Besprechungen angefügt.

Von Aufzählung einzelner Lücken, die mir auffielen, sehe ich ab. Nur sei erwähnt, daß die vorzügliche Bibliographie in Ueberweg-Baumgartner es verdient hätte, mit Chevalier und Viel an der Spitze zu stehen. Wer sie nicht kennt, wird an dem bescheidenen Platz unter den *Généralités* gar nicht vermuten, was es eine Bewandnis mit ihr hat. — Im Index ist M. Baumgartner mit Alexander Baumgartner in Personalunion getreten, erhält dafür aber als M. Baumgarten bei einer Rezension neue Existenz. — Ferner müßte zu den für die Familiengeschichte des Heiligen grundlegenden Arbeiten von F. Scandone, die leider in Deutschland m. W. fast unbeachtet geblieben sind, noch hinzugefügt werden: *Notizie biografiche dirimatori della scuola siciliana: Studi di letteratura italiana* Bd. 5 und 6 (1903—1904). Wichtiger ist eine andere Frage: Wäre es bei einer Neuauflage nicht angebracht, die Bibliographie nach Möglichkeit auf die älteren Editionen, Kommentare und Arbeiten auszudehnen und dafür die ganze unwissenschaftliche Literatur schonungslos beiseite zu lassen? Die Bibliothek will ja ausgesprochen wissenschaftlichen Zwecken dienen. Dafür aber ist die Kenntnis einer alten Edition oder eines Kommentars weit wichtiger als zehn neuere Schriften erbaulichen oder panegyrischen Charakters, die nur zu leicht den Zeitverlust unnützen Nachforschens verursachen. Gute Vorarbeiten sind zudem durch die Arbeiten von A. Michelitsch bereits geleistet. Ein Ideal wäre auch eine *Bibliotheca manuscriptorum sancti Thomae* aus der kundigen Hand der altbewährten Herausgeber der *Leonina*.

Mandonnet läßt der Bibliographie eine Zusammenstellung der Hauptdaten aus dem Leben des Heiligen, der authentischen Schriften und ihrer Chronologie vorausgehen. Hier bringt er manch Neues, fordert aber auch verschiedentlich zu Einwendungen heraus. Einige Punkte seien namhaft gemacht. Nach M. ist Thomas „sicher“ in einem der 6 Monate vor dem 7. März 1225 geboren. Ich glaube, daß wir in dieser Frage zu einer Sicherheit wohl nie gelangen werden, da die verschiedenen Zeugen Jakob von Caiazzo, Bartholomaeus von Capua, Tholomeus von Lucca, Wilhelm von Tocco, Bernard Gui und Remigio Girolami nicht übereinstimmen und wir kein Kriterium besitzen, das der einen Zeugenreihe den absoluten Vorrang sicherte. Thomas ist geboren etwa zwischen Ende 1224 und Anfang 1227. Wollen wir noch mehr sagen, so ist m. E. die Annahme Mandonnets die allerunwahrscheinlichste. Sie beruht einzig auf Bernard Gui, der hier keinen Eigenwert besitzt, sondern ebenso wie Mandonnet Wilhelm von Tocco falsch interpretiert hat, und möglicher-

weise auch auf dem etwas problematischen Gedicht des Remigio Girolami (F. Salvatore *Due sermoni inediti di S. Tom. d' Aquino*, Roma 1912). Eine gewisse größere Wahrscheinlichkeit spricht für März 1225 bis etwa März 1226. Diese Zeit ist durch Tocco verbürgt. Nach Cod. Florent. Bibl. Naz. (Conv. soppr. J. VII 27), Vat. 10153 (nicht 10150 wie Prümmer in seiner Ausgabe und ich nach ihm irrtümlich behaupteten), Brit. Mus. Burney 349, Münchener Staatsbibliothek lat. 14547 und einer Hs des Kirchenhistorischen Seminars der Münchener Universität sagt dieser: *Obiit . . . anno vero vite sue XLIX*. Ob freilich Tocco irgendwelche verbürgte Angaben zur Verfügung standen, läßt sich nicht entscheiden, zumal gerade aus dem Neapolitaner Kreise Zeugen für das 48. Jahr eintreten. [Vgl. Pelster, Krit. Studien zum Leoen und zu den Schriften Alberts des Großen 1920, 72–76. Die „größere“ Wahrscheinlichkeit 1226/27 würde ich heute, nachdem ich den Wortlaut Toccas kenne, nicht mehr vertreten.]

M. verteidigt im Hinblick auf Tocco mit Recht die früher von Dominikanern scharf befandene Ansicht von dem „*monachatus*“ des Heiligen. Ob freilich die Cassinenser Urkunde für die Zeitbestimmung der Aufnahme in das Kloster dienen kann, ist mir fraglich. Wenn die Oblation und nicht die Bedürftigkeit des Klosters der Grund für die Schenkung Landulphs von Aquino waren, warum ist dann nur die Rede von einer Gabe „*pro anima sua*“? Ebenso läßt sich m. E. die Frage nach dem Eintritt in den Orden wegen des Widerspruchs der Quellen nicht mit Gewißheit entscheiden. Höchst unwahrscheinlich und gegen alle Tradition ist die Annahme M.s., daß Thomas erst im 20. Lebensjahre Dominikaner geworden sei. — Die weit verbreitete und auch von M. vertretene Meinung, Thomas habe von 1245–48 unter Albert in Paris studiert und sei erst 1248 nach Köln gekommen, wird man wohl endgültig aufgeben müssen. Sie ist unvereinbar mit dem ausgesprochenen Zeugnis des Tholomeus, sie verstößt gegen die Aussage der *domina Catharina*, gegen Thomas von Cantimpré und selbst gegen Wilhelm von Tocco, der sagt „*Duxit [Johannes Teutonicus] ipsum Parisius et deinde Coloniā*. Es wäre doch gar zu merkwürdig, wenn der zweite Teil dieser „Führung“ erst nach drei Jahren erfolgt wäre. Zudem sagt Tocco ganz ausdrücklich, daß Thomas in Köln zuerst mit Albert zusammengetroffen ist und dort zu dessen Füßen als Schüler gesessen hat. Die auch unabhängig von Tocco durch Heinrich von Herford verbürgte Erzählung von dem *bos mutus* paßt für die Zeit nach 1248 durchaus nicht. Daß Thomas von 1252–54 als *Bachalarius biblicus* und von 1254–56 als *Sententiarius* lehrte, ist möglich. Gewißheit haben wir nicht, da wir nicht ohne weiteres spätere Gebräuche auf frühere Zeiten übertragen dürfen. Es ist festzuhalten, daß erst der Brief Alexanders IV an den Kanzler aus dem J. 1256 ein völlig gesichertes, festes Datum aus dem Leben des Heiligen bietet.

M. macht dann einen sehr dankenswerten Versuch, die Chronologie der Schriften festzulegen. Hier ist zweifellos im letzten Jahrzehnt durch die Arbeiten von Mandonnet, Grabmann, Birkenmajer ein bedeutender Fortschritt erzielt, wenn auch noch manches problematisch verbleibt. Mit gutem Erfolg ist die Zitation der Schriftsteller herangezogen. Besonders zu beachten wäre auch, ob Thomas in einer Schrift vorwiegend die ältere oder die jüngere Rezension des Aristoteles zitiert, ferner seine Stellung zu den Arabern, da hier etwa um die Mitte des siebten Jahrzehnts unter dem Einfluß der griechischen Kommentatoren ein deutlicher Wandel eintritt.

Ganz neu und durchaus begründet ist die Behauptung, daß die 6 letzten Quodlibeta vor den Quodlibet 1–6 verfaßt sind. Nur deuten manche Anzeichen darauf hin, daß sie eher der ersten als der zweiten Hälfte des italienischen Aufenthaltes angehören. Erwähnt sei bei der Gelegenheit, daß Quodl. 4 a. 23 u. 24 und Quodl. 7 a. 17 u. 18 höchst wahrscheinlich *Quaestiones disputatae* sind, welche durch irgend einen Zufall unter die Quodlibeta gerieten. Ebenso ist die Datierung des Opusculum *De substantiis separatis* von nicht geringer Bedeutung. Unhaltbar dagegen ist die Reihenfolge der *Quaestiones disputatae*, wie A. Birkenmajer in einer trefflichen Arbeit bewiesen hat [Philos. Jahrbuch 1920]; das gleiche dürfte von der Datierung mancher Schriftkommentare und der Abhandlung *De aeternitate mundi* gelten, wie ich im Laufe des Jahres in den *Biblica* und im *Gregorianum* nachzuweisen gedenke. Die Metaphysik kann erst nach 1266 geschrieben sein, wie bereits Grabmann gezeigt hat. Hier sei auf eine interessante Beobachtung hingewiesen, die M. zuerst veröffentlicht hat. Es galt bisher als ausgemacht, daß Thomas niemals die beiden letzten Bücher der Metaphysik zitiere. M. zeigt in l. 12 lect. 5 einen deutlichen Verweis auf das 13. Buch.

Als weiteres Zitat sei die vielberufene Stelle aus *De unitate intellectus* angefügt: *Huiusmodi autem quaestiones certissime colligi potest Aristotelem solvisse in his, quae patet eum scripsisse de substantiis separatis ex his quae dicit in principio XII metaphysicae, quos etiam vidi libros numero XIII licet nondum in lingua nostra translatos*. — Die letzte Zahl zeigt nach einer gütigen Mitteilung von Dr. A. Pelzer und nach eigenen Beobachtungen in den Hss starke Verschiedenheit. — Das hier zitierte Buch 12 kann nur das 13. Buch der später gebräuchlichen Übersetzung sein. Nur hier findet sich die entsprechende Stelle. Thomas hatte eben die gleiche Übersetzung in 13 Büchern vor Augen, die auch Albert benutzte und die er selbst zum guten Teil seiner Metaphysikerklärung zugrunde legte. Darum kann der Zusatz sich nicht auf die beiden „letzten“ Bücher der Metaphysik beziehen. Hat er überhaupt etwas mit der Metaphysik zu tun, was ich nicht abweisen möchte, so spielt er auf das noch nicht übersetzte 11. Buch an. Dann aber würde unmittelbar folgen, daß der Kommentar zur Metaphysik erst nach 1269 geschrieben ist. Tatsächlich habe ich bis jetzt aus früherer Zeit kein Zitat aus dem 11. Buche finden können. Wo Thomas ein Buch 11 zitiert, meint er das 11. Buch seiner Übersetzung, das heutige Buch 12.

Die Ausstellungen und Ergänzungen sind weitläufiger geworden, als es bei einer Besprechung Gebrauch ist. Sie entspringen der Überzeugung, daß wir auf diesem dornenvollen, aber wichtigen Gebiete der Chronologie nur weiter kommen, wenn wir gewonnene Ergebnisse und deren Voraussetzungen immer wieder einer kritischen Nachprüfung unterziehen. Hier sofort einwandfreie Ergebnisse zu liefern, ist fast unmöglich. Und selbst eine nicht haltbare Hypothese hat für die Wissenschaft größeren Wert als das gedankenlose Fortüberliefern von Angaben, um deren Beweis man sich nie bemüht hat.

Rom.

Franz Pelster S. J.

#### Pichler, Alois, C. SS. R., Der heilige Alfons von Liguori.

Ein Charakterbild. Mit einem Bilde des Heiligen von P. Jos. Weilharter C. SS. R. Regensburg, Josef Kösel & Friedrich Pustet, 1922 (VII, 383 S. 80). M. 36, geb. M. 57.

Der Verf. weiß, daß sein Werkchen die großen Biographien keineswegs ersetzen kann, wenn es auch das Verdienst in Anspruch nehmen darf, sie in einzelnen Punkten zu ergänzen (Vorw.). Den vollen Wert seiner Arbeit verrät uns Pichler damit keineswegs. Gerade weil er durch den engen Rahmen zum Verzicht „auf viele minder wichtige Züge“ genötigt war, vermochte er uns ein scharf umrissenes Bild des Heiligen zu bieten, wie es unter dem mancherlei Beiwerk wohl kaum zum Vorschein käme. Durch die stärkere Hervorhebung der „Einflüsse der Umwelt“ wächst die Arbeit über eine bloße Biographie hinaus und gewinnt durch die gleichzeitig gegebene stärkere Einstellung des heiligen Alfons in die Kirchengeschichte seiner Zeit für den Historiker erst eigentlich Wert. Wir erinnern hier nur an die wichtigen Beiträge zum Regalienstreit in Neapel, die wir in dem Buche finden, an die Stellung St. Alfons' zu Voltaire und Kant, an die Beleuchtung, die das Verhältnis des Heiligen und seiner Stiftung zum Jesuitenorden erfährt. Doch was uns als Hauptvorzug der Schrift erscheint, ist der mäßige Umfang des Werkes; was den größeren Lebensbeschreibungen versagt bleibt, sich einen Weg in die Allgemeinheit zu bahnen und ihr das Lebensbild eines gerade für unsere Zeit vorbildlichen Heiligen, wie es St. Alfons ist, zu zeigen, das wird der Arbeit gelingen. Nicht verzeihen können wirs dagegen dem Verfasser, daß er ein so reichhaltiges Buch ohne Sach- und Namenverzeichnis in die Welt sandte.

München.

Karl Guggenberger.

**Krane, Anna Freiin von, Die Leidensbraut.** Geschichte eines Sühnelebens. Mit einem Titelbild. Köln, Bachem, 1921 (212 S. 8°).

Von der berühmten deutschen Christuserzählerin liegt ein neues Werk vor. Doch nicht den Heiland in seinem Erdenleben malt hier die geschickte Feder, sondern eine jener begnadigten Seelen, für die Jesu Erdenleben nach 1800 Jahren wieder Wirklichkeit wurde in ihren Gesichtern und Erlebnissen. „Die Leidensbraut“ ist die neueste Lebensbeschreibung der Seherin von Dülmen genannt, damit wurde als Grundzug des Lebens Anna Katharina Emmerichs das stellvertretende Leiden bezeichnet. Leicht faßlich und klar wird zu Anfang die Bedeutung dieses stellvertretenden Duldens dargelegt, in der Darstellung selbst läßt sich der Gedanke auch eine Zeitlang verfolgen, im Verlauf der Erzählung tritt er jedoch zu sehr zurück. Es mag die Stofffülle, die einem engen Rahmen eingefügt werden sollte, daran schuld sein, daß der goldene Faden nicht immer durchschimmert. Der sinnige Leser vermag ihn mit gutem Willen doch zu finden.

Der Geschichtsforscher wird unter anderem Gesichtspunkte nicht ganz zufrieden sein. Um den Charakter der Leidensbraut scharf zu zeichnen, ist die Verfasserin sehr sparsam verfahren im Aufzählen von Daten und Tatsachen, die ihrem Zwecke ferner lagen. Bei Einführung Brentanos ist dessen und Louise Hensels Vorgeschichte entschieden zu breit dargelegt. Hingegen bleibt es unverständlich, wie Anna Katharina Emmerich ihm einen solch einzigartigen Vertrauensposten einräumt. S. 210 hätte die unsichtbare Kirche, von der die Seherin nichts wissen will, näher bestimmt werden müssen, um Mißverständnissen vorzubeugen. S. 189 wird der Dominikaner Limberg als Augustiner aufgeführt. Die Umgebung der Seherin ist zuweilen recht schwarz gemalt. Es war dies nicht nötig. Die lichte Gestalt hebt sich von einem grauen Hintergrund scharf genug ab.

Diese kleinen Unvollkommenheiten verschwinden fast ganz bei den großen Vorzügen, die diesem wie den anderen Werken der Verfasserin eigen sind. Dieses mit tiefem Verständnis und inniger Liebe geschriebene Leben der Begnadigten von Dülmen wird gewiß zu ihrer Verehrung bedeutend beitragen.

Düsseldorf.

P. Hieron. Wilms O. P.

**Pfleger, Dr. Luzian, Die Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Heilande genannt „Niederbronner Schwestern“.** Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Liebestätigkeit der neuesten Zeit. Mit 13 Bildern. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (XX, 324 S. gr. 8°). M. 50; geb. M. 60 und Zuschläge.

Vorliegende gediegen ausgestattete, mit dreizehn Vollbildern geschmückte Schrift bietet die Geschichte einer modernen religiösen Genossenschaft, die sich in zahlreichen Diözesen Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, sowie in Luxemburg und der Schweiz mit etwa 3000 Mitgliedern caritativ betätigt. Wenngleich die erste Absicht des Verf. war, den Mitgliedern der Kongregation ein anregendes und belehrendes Hausbuch zu schaffen, so darf das Buch doch wegen der Gründlichkeit der Darstellung, der Feinheit der Sprache und vor allem wegen der Fülle und Wichtigkeit des Inhaltes auf das Interesse weiterer Kreise rechnen. Die segensreiche Tätigkeit dieser weitverbreiteten Frauenkongregation kommt in drei Abschnitten zur Darstellung.

Der erste Teil, der sich mit der inneren Geschichte befaßt, gibt Aufschluß über die Person der Stifterin, Elisabeth Eppinger, die spätere Schwester M. Alphons, und über die Mitbegründer, über den Zweck des Werkes, Hauskranken- und Armenpflege, über die Abfassung und Abänderungen der Regel und deren kirchliche Gutheißung. Es ist in diesem Abschnitte nicht bloß

von der Stifterin sondern auch von all ihren Nachfolgerinnen im Amt der Generaloberin die Rede, weil alle an dem inneren Aufbau beteiligt waren. Nach dem Tode der Stifterin entbrannte ein Kampf um die Regel, der nur mit Mühe beigelegt wurde. Erst die von dem dritten Superior umgearbeiteten Satzungen wurden von Rom auf fünf Jahre probeweise bestätigt. Der Weltkrieg machte weitere Satzungen für die jetzt in Provinzen aufgeteilte Genossenschaft notwendig.

In diesem ersten Abschnitt muß als vorzüglich gelungen bezeichnet werden die Zeichnung der Mutter M. Alphons; etwas matt heben sich davon die Bilder der Nachfolgerinnen ab. Sehr sorgfältig ist dann wieder das Bild des dritten Superiors Simonis gezeichnet, der außergewöhnliche Verdienste um die Genossenschaft hat und der, wie die angeführten Briefe dartun, einen einzigartigen Einfluß auf deren Mitglieder ausübte. Selbstverständlich konnte in dem ersten Teil nicht ausschließlich von der inneren Entwicklung die Rede sein, es mußte zu deren Erklärung und Begründung manches von der äußeren Entwicklung hinzugefügt werden, vor allem von der des Mutterhauses.

Das zweite Buch bietet in vier Kapiteln Bilder aus dem Leben und Wirken der Genossenschaft. Im ersten sehen wir die Schwestern als rettende Engel auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten, angefangen vom Krimkrieg bis zum Abschluß des Weltkrieges. Rührende und ergreifende Szenen werden in dem 2. Kap., das die Schwestern zeigt im Kampf gegen die verheerenden Volksseuchen, berichtet. Einem gläubigen Gemüt ist das 3. Kap.: Im Weinberg des Herrn, das trostreichste. Allgemeines Interesse darf die treffliche Darstellung im 4. Kap. über die sozialökonomische Bedeutung der Kongregation für Staat und Gesellschaft beanspruchen. Ein Erbauung suchender Leser wird dieses zweite Buch mit größter Genugtuung lesen.

Das dritte Buch behandelt die äußere Ausbreitung und zwar im 1. Abschnitt die Geschichte der 1866 abgetrennten drei Zweige. Für die etwas schwierigen Ereignisse scheint der Verf. eine allen Beteiligten gerecht werdende Darstellung gefunden zu haben. Mir will freilich scheinen, als ob an der Gründerin bei dieser Gelegenheit nicht bloß die Verschleppungspolitik hätte getadelt werden müssen, sondern auch ein gewisser Mangel an Weitblick und ein allzu leidenschaftliches Haften an einer Art Einheit, die, wie die Folgezeit zeigte, doch nicht beibehalten werden konnte, kleine Schwächen einer großen Frau. In dem 2. Abschnitte, dem Referate über die Niederlassungen der Genossenschaft, gestaltet sich die Darstellung, wie nicht anders zu erwarten, teilweise sehr statistisch und leitet damit über zu dem Anhang mit seinen vorzüglich ausgearbeiteten elf Tafeln.

Das Buch wird nicht bloß der Genossenschaft ein wertvolles Hausbuch sein, es verdient allgemeine Beachtung als gründliche Forschung auf dem Gebiete der christlichen Caritas.

Düsseldorf.

P. Hieron. Wilms O. P.

1. **Denzinger, Henricus, Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum.** Editio decima tertia, quam paravit Clemens Bannwart S. J. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1921 (XXVIII, 605+8\*+[56] S. 8°). M. 28, geb. M. 34 und Zuschläge.
2. **Cavallera, Ferdinandus, Lector theologiae positivae in facultate theologica Tolosana, Thesaurus doctrinae catholicae ex documentis magisterii ecclesiastici ordine methodico dispositus.** Paris, Gabriel Beauchesne, 1920 (XVIII, 794 S. gr. 8°). Fr. 35.
3. **Rouët de Journal, M. J., S. J., Enchiridion Patristicum.** Loci SS. Patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum collecti. Editio tertia. Freiburg i. Br., Herder, 1920 (XXVII, 80 S. 8°). M. 27 und Zuschläge.

1. Durch die endgültigen Glaubensentscheidungen und andere lehramtliche Erklärungen der Kirche sind der katholischen Theologie im Laufe der Jahrhunderte sichere Normen und bedeutsame Wegzeiger in großer Zahl geboten worden. Diese *symbola, definitiones et declarationes* in geeigneter Ordnung zur Hand zu haben, ist für jeden Theologen unabweisbares Bedürfnis. Darum zeige ich mit Freuden die neue Auflage des altbewährten und tat-

sächlich unentbehrlich gewordenen „Denzinger“ an. Das *Enchiridion* bietet die in Sachen des Glaubens und der Sitten ergangenen Äußerungen des kirchlichen Lehramtes in relativer Vollständigkeit und in chronologischer Ordnung, die den Vorteil bietet, daß die Dokumente leicht in ihrer geschichtlichen Stellung erkannt werden und daß jedes von ihnen dem Leser als ein ungeteiltes Ganzes vor die Augen tritt.

In der jüngsten Auflage ist die Sammlung durch Hinzufügung der letzten Entscheidungen und Erklärungen Benedikts XV. ergänzt worden. Sonst sind keine Änderungen von Belang zu verzeichnen. Bei der Benutzung des *Enchiridion* hat sich in mir oft ein Wunsch geregt, den ich dem Herausgeber für die nächste Auflage unterbreiten möchte, daß nämlich die in den kirchlichen Lehrklärungen benutzten Quellen noch genauer angegeben werden. Es würde dadurch noch besser als bisher die biblische und patristische Grundlage der Entscheidungen und die Kontinuität der Lehrentwicklung erkannt. So wäre beispielsweise S. 248, 1 ff. auf 1 Tim. 4, 4 und Matth. 15, 11, oder S. 264, 4 f. auf Hebr. 2, 14 zu verweisen. S. 122, 18 ff. stammt aus Augustinus Epist. 137, 2, 8; viele andere augustinische Worte stecken in den Dekreten des Konzils von Trient, die auch mehrfach wörtlich auf die alten Kanones von Mileve und Orange zurückgehen. — S. 54, 16 lies  $\delta\eta$ ; S. 90, 32  $\epsilon\upsilon\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\nu\ \alpha\delta\iota\omicron\nu$  (ohne Komma); S. 91, 27  $\epsilon\mu\psi\omicron\chi\omicron\mu\epsilon\nu\eta\nu$ ; S. 93, 25  $\kappa\alpha\tau'\ \epsilon\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\nu\varsigma$  gemäß dem lateinischen *sicut illi dicunt*; S. 172, 10 fordert der Zusammenhang ein Komma zwischen *unum* und *Deum*; S. [2] oben sind versehentlich drei Zeilen ausgefallen.

2. Eine ähnliche Sammlung wie Denzinger gab neuestens der bekannte Patristiker von Toulouse F. Cavallera heraus. Es ist aber durchaus keine einfache Nachahmung D.s, sondern der ganzen Anlage nach selbständig und auch erheblich reichhaltiger. C. gibt einer dem theologischen System entsprechenden Gliederung den Vorzug und ordnet die lehramtlichen Erklärungen in acht Gruppen: Offenbarung, Kirche, Trinität, Natur Gottes und Schöpfung, Christus, Rechtfertigung, Sakramente, Letzte Dinge. (Für die Sittenlehre, die bei Denzinger nicht fehlt, wird auf das *Enchiridion morale* von L. Buceroni S. J. verwiesen.) Es ist klar, daß diese Einrichtung des *Thesaurus* für das Studium eine nicht geringe Erleichterung bietet, da man für jede einzelne Frage den gesamten Stoff, soweit das *magisterium ecclesiasticum* ihn in Lehrdekreten behandelt hat, beisammen findet. Viele Dokumente wie z. B. die Glaubensbekenntnisse sind freilich infolge dieser systematischen Ordnung in mehrere Teile auseinandergerissen und der geschichtliche Überblick leidet entschieden. Aber man kann trotzdem zweifeln, ob nicht diese Ordnung wegen ihrer unmittelbaren Vorteile für das Studium der chronologischen vorzuziehen ist. Das Ideal ist es jedenfalls, Denzinger und Cavallera nebeneinander zu Rate ziehen zu können. Bei C. findet man zudem vieles, das D. übergangen hat. Namentlich in der Wiedergabe neuerer päpstlicher Lehrschreiben ist er ausführlicher und er teilt die einschlägigen Texte des *Codex iuris canonici* mit. Aber auch aus der älteren Zeit hat er mancherlei zur Ergänzung D.s beigebracht. Vorzügliche Register erleichtern das Nachschlagen. Kurz, der neue *Thesaurus* ist ein Hilfsmittel für das theologische Studium von hervorragendem Werte und darf in keiner größeren Bibliothek fehlen.

Weniger kann ich mich damit befreunden, daß C. innerhalb der acht Abteilungen mit der Methode immer wieder wechselt und bald eine „logische“ bald die chronologische Ordnung befolgt. Dadurch wird meines Erachtens etwas Unruhiges in das Buch hineingebracht und die leichte Übersichtlichkeit gestört. — Etwas reichlicher hätten die kirchlichen Erklärungen über die Auktorität des h. Augustinus (S. 70 f.) und des h. Thomas

(S. 510. 746) angeführt werden sollen. S. 523 n. 954 vermißt man Hinweise auf Clemens VI und Pius X (n. 367 10<sup>0</sup> und 306). S. 542 n. 1027 ist auch auf n. 1019 zu verweisen. S. 562 oben wäre Synode von Braga can. 29 einzufügen. S. 582 oben müßte das schwierige Dekret der römischen Synode gegen Berengar vom J. 1059 seinen Platz haben. S. 317, 31 fehlt ein Komma vor *Deum*. S. 524 n. 959 gibt nicht die Begriffsbestimmung der h. Eucharistie, sondern die des Sakramentes im allgemeinen. S. 545, 3 lies  $\epsilon\theta'$  statt  $\theta'$ . S. 558, 8 l. 14 st. 4, S. 588, 13 l. *Indidemque* st. *Id idemque*. — Hinsichtlich der Angabe der Quellen möchte ich denselben Wunsch wie oben zu Denzinger äußern.

3. Auch das *Enchiridion patristicum* ist in erster Linie als Hilfsmittel für die dogmatische Beweisführung, den Traditionsbeweis gedacht. Daneben soll es dem Prediger für dogmatische Predigten Stoff aus der Väterliteratur bieten. Beiden Zwecken entspricht das Buch durchaus. Die Stellen sind mit Umsicht ausgewählt und durchweg nach den besten Ausgaben abgedruckt. Vollständigkeit konnte natürlich auf dem beschränkten Raume nicht erreicht werden. Die neue Auflage ist ein unveränderter Abdruck der vorigen. Nur sind am Schluß zwei Stellen aus Gregor von Tours beigelegt worden.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

**Klein, Dr. Josef, Pfarrer, Der Glaube an Gott auf Grund der Idee des Rechten.** Gottesbeweis aus dem Rechtsbewußtsein. Paderborn, Schöningh, 1921 (79 S. 80). M. 8.

Die Schrift ist „der Jugend Deutschlands“ gewidmet. In ihrer charaktervollen Eigenart verdient sie in der Tat, von reiferen jungen Menschen in gewissen Stadien inneren Ringens gelesen und ernst beherzigt zu werden. Der Untertitel: „Gottesbeweis aus dem Rechtsbewußtsein“ ist weniger glücklich; denn es handelt sich in der Schrift nicht um das Recht im juridischen Sinne, sondern um das Rechte im sittlichen Sinne. K. sucht zuerst die Idee des Rechten didaktisch anschaulich zu machen, er stellt sodann die unbedingte Geltung, Würde und verpflichtende Kraft dieser Idee klar und folgert nun aus dieser Unbedingtheit des Sollens, daß wir auch ihre höchste, siegreiche Macht über alles Wirkliche in Natur und Weltleitung schlechtweg glauben können, dürfen und müssen. Nur der erweist nach K. dem sittlich Rechten und Heiligen vollkommen die ihm geschuldete Ehrfurcht, der überzeugt ist, daß es auch die Urkraft alles Wirklichen ist, stärker als die physische Wirklichkeit, als der reine Intellekt, als die bloße Schönheit. Diese Idee des Rechten kann nicht bloße Idee sein, sie fordert ein Unendlich-Heiliges als Ursein, d. h. einen überweltlichen, heiligen Gott. Alle Menschen, die den Begriff des Sittlich-Guten konsequent durchdenken, können und sollen von ihm aus, auch wenn sie sonst keinen Weg zu Gott wissen, in unbedingter Willenszuversicht den Glauben an Gott, die Fülle der Güte und Heiligkeit, erwecken. So werden sie der verwirrenden und drückenden Zweifel Herr werden, die aus Naturzufall und Weltelend auf sie eindringen. In einer ergreifenden, persönlich gefärbten Schilderung entwirft K. das Bild eines solchen Durchbruchs zum vollberuhigenden Glauben. Hat man so festen Boden gewonnen, dann läßt sich leicht auch eine Brücke zum übernatürlichen, christlichen Glauben schlagen, wie es Verf. im letzten Teil seiner Schrift versucht. Auch der eigentliche Beweis für das Dasein Gottes gewinnt nach ihm auf diesem Wege stärkere Überzeugungskraft.

Die scharfe Gegenüberstellung einerseits der Sittlichkeit, andererseits der Macht und Wissenschaft, der Schönheit und

Seligkeit erinnert an die Ethik Kants. Allein das rasche Einmünden der Idee des Rechten in den christlichen Gottesbegriff zeigt viele Ähnlichkeit mit der Denkweise des h. Augustin und seinen ewigen „Normen der Gerechtigkeit“. Immerhin liegt bei K. in seiner Betonung des Rechten eine gewisse Einseitigkeit, weil er den inneren Zusammenhang des Guten mit dem Wahren und Seienden nicht so klar erkennen läßt, wie es Augustin und Thomas überall tun. Er könnte das Mißverständliche einzelner Stellen leicht ändern, ohne die wesentliche Gedankenführung, sein *argumentum ad hominem*, abzuschwächen.

Übrigens vermöchte er dem Sittlichen die Höchststellung gar nicht einzuräumen, wie er es tatsächlich tut, wenn er nicht schon von vornherein im Sittlich-Rechten eine Beziehung auf das absolute Gut und Gesetz empfände und voraussetzte. Die Selbstverständlichkeit, mit der er dies tut, darf als Zeugnis für die wichtige These angesehen werden, daß das Wesen der Sittlichkeit nicht in der bloßen Übereinstimmung mit der menschlichen Natur, sondern in der Beziehung auf Gott als absolutes Gut und Endziel liegt.

Ebenso berechtigt erscheint mir der Gedanke K.s, daß sich vom sittlichen Bewußtsein aus ein Weg zur natürlichen Gotteserkenntnis eröffnet; nicht allein in der Form des schließenden Denkens, des ethischen Gottesbeweises, sondern auch in der Form eines unmittelbaren, vom sittlichen Willen getragenen Glaubens. Ein solcher Glaube, der sich nicht auf ein fremdes Zeugnis stützt, sondern auf die Stimme des eigenen Gewissens, wird sowohl von Augustinus wie von Thomas als eigentlicher Glaube anerkannt; er vermag in unserer metaphysisch so kraftlosen Zeit manchen Suchenden den ersten festen Punkt zum religiösen Aufstieg zu bieten. Die eindringliche und lebenswahre Durchführung dieses Gedankens halte ich für ein besonderes Verdienst des Verf., wenn ihn auch sein darstellerisches Temperament hin und wieder zu Übertreibungen führt.

Münster i. W.

J. Mausbach.

**Eberle**, Dr. theol. et oec. publ. Franz Xaver, Domkapitular in Augsburg, **Katholische Wirtschaftsmoral**. Freiburg, Herder & Co., 1921 (118 S. gr. 80). M. 20.

Eine Erweiterung der Moraltheologie nach der Seite des wirtschaftlichen Lebens ist ohne Zweifel eine verdienstliche und zeitgemäße Aufgabe; zu ihrer Lösung wird ein Theologe, der zugleich geschulter Nationalökonom ist, am ehesten berufen sein. Die vorliegende Schrift will bei ihrem knappen Umfang nur eine erste Einführung, eine übersichtliche Darlegung der sittlichen Grundsätze und wichtigsten Einzellehren der katholischen Wirtschaftsethik bieten. Als „Grundlage“ dieser Ethik bezeichnet sie die Tugenden der Gerechtigkeit und der Liebe; von „Einzelforderungen“ behandelt sie die Arbeit, das Prinzip der Wirtschaftlichkeit, den Kapitalismus, Kapital und Arbeit, den Arbeitsertrag (Lohnfrage), den Kapitalertrag (Zinsfrage), den gerechten Preis, Arbeitsvertrag und Streik, Arbeitsflucht und Arbeitslosigkeit, das Eigentum, das katholische Wirtschafts- und Gesellschaftsideal (christlicher Solidarismus).

Der Verf. wendet die christlichen Grundsätze der Sittlichkeit unter Benutzung vielseitiger Literatur und mit gesunder, selbständiger Würdigung der Tatsachen auf die genannten Gebiete des modernen Wirtschaftslebens an. Er erweitert so einerseits den Gesichtskreis der jungen Theologen, die bereits Moraltheologie studiert haben, in dankenswerter Weise nach der volkswirtschaftlichen Seite hin, er gibt andererseits nationalökonomisch oder praktisch gebildeten Laien eine zuverlässige theologische Begründung dessen, was sie bisher mehr oder minder klar als Gewissensforderung erkannt haben.

Freilich, die für Anfänger wünschenswerte Beleuchtung des Grundsätzlichen an anschaulichem, aktuellem Material ist auf so engem Raum nicht möglich geworden. Andererseits würden manche, denen das objektiv Geltende, die *communis*

*opinio*, bereits vertraut ist, wohl lieber eine originellere Behandlung aus einem Guß gesehen haben. Doch solche Wünsche beinträchtigen nicht den Wert und das Verdienst dieser ersten Grundzüge einer katholischen Wirtschaftsmoral.

Bei der Begriffsbestimmung des Wirtschaftlichen (S. 1) müßte m. E. die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse eingeschränkt werden auf die Befriedigung materieller Bedürfnisse. Eine Umschreibung des Kapitalismus von heute durch „chrematistisches Streben des Habsüchtigen“ usw. (S. 35) ist wenig glücklich; ebenso das eigenartige Bild vom Raubkapitalismus auf S. 37. Zum Zinsproblem sind die inzwischen erschienenen Artikel von A. Ott (Theol. Revue 1922 Nr. 3—8) zu vergleichen. Auf S. 83 müßte die Stelle der Enzyklika *Rerum novarum* genau angegeben werden, an der Leo XIII. das „Siedlungsprinzip“ behandelt. Sprachlich und sachlich befremdet: „Das Nahrungsgut ist unverzichtbar. Es zur Quelle der Rentabilität machen ist unmoralisch und vernichtet Arbeits- und Lebenskraft der Völker“ (S. 87). Bei Behandlung des Preiswuchers wäre näheres Eingehen auf gewisse, seit dem Kriege auch in der katholischen Volksbelehrung herrschende Zweifel und Unklarheiten erwünscht gewesen. Auch das für den „reinen Theologen“ so schwer zu würdigende Börsenwesen verdiente wohl in einer Wirtschaftsmoral behandelt zu werden.

Münster.

J. Mausbach.

**Perathoner**, A., Dr., em. Auditor der römischen Rota, **Das kirchliche Gesetzbuch** (Codex Juris Canonici). Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage. Brixen, Weger, 1922 (594 S. gr. 80). M. 80.

Im Jahre 1919 veröffentlichte P., damals noch Auditor an der Rota, in rascher Folge drei Bändchen: Kirchliches Gerichtswesen und kirchliches Strafrecht nach dem neuen *Codex Juris Canonici* (IV. und V. Buch des Kodex); Kurze Einführung in das neue kirchliche Gesetzbuch (I. und II. Buch des Kodex. Allgemeiner Teil. Kirchliches Personenrecht); Das kirchliche Sachenrecht nach dem *Codex Juris Canonici* (III. Buch des Kodex). Es sollte damit in leicht faßlicher Weise eine kurze Einführung in den C. J. C. geboten werden. Diesen Zweck glaubte der Verf. am besten dadurch zu erreichen, daß die einzelnen Kanonen unter Beibehaltung der im Kodex selbst befolgten Anordnung des Stoffes wörtlich oder sinngemäß wiedergegeben und die wichtigsten Partien durch entsprechende Erklärungen und Anmerkungen unter Hervorhebung des Neuen gegenüber dem Alten und unter Vermeidung jeden wissenschaftlichen Apparates erläutert wurden. Es sollte das Werk weder ein eigentlicher Kommentar noch eine bloße Übersetzung des C. J. C. sein. Dem Bändchen über das 1. und 2. Buch war als Einleitung vorausgeschickt eine kurze Darstellung der Entstehung, Einteilung und Geltung des Kodex. In der Rezension in der Theol. Revue 1919 Sp. 390 f. war die Arbeit verdienstweise namentlich wegen der trefflichen, zum Teil wörtlichen zum Teil wesentlichen Wiedergabe der Kanonen voll anerkannt, aber doch bemerkt worden, daß diese Erscheinungsweise die mißliche Folge hatte, daß spätere Partien vor den früheren behandelt wurden und Wiederholungen unvermeidlich waren. Auch konnte man sich trotz der reichlichen Beigaben zum wesentlichen und zum Teil buchstäblichen Wortlaut der Kanonen der Frage nicht ganz entschlagen, ob hier nicht gegen das Verbot auf der Rückseite des Titelblattes des Kodex: *Nemini liceat sine venia Sanctae Sedis hunc Codicem denuo imprimere aut in aliam linguam vertere* gehandelt sei. Und das um so mehr, als man wußte, wie in ähnlich gelagerten Fällen die zuständige Stelle auf Einhaltung

des bemerkten Verbotes strenge bestand. Aber die Bändchen waren bald vergriffen und so erscheinen sie in 2. Auflage, in einen Band zusammengefaßt, in ganz gleicher Anlage, unter dem obigen Titel mit dem beachtenswerten Zusatz: Sinngemäß wiedergegeben und mit Anmerkungen versehen. Und im Vorwort wird unter Hinweis auf den Titel ausdrücklich bemerkt, daß das Werk keineswegs eine bloße Übersetzung des C. J. C. sei. Die Verbesserungen und Ergänzungen der 2. Auflage aber bestehen vor allem darin, daß die von der zur authentischen Auslegung des Kodex eingesetzten Kommission gegebenen Erklärungen sorgfältig verwertet, der Selig- und Heiligsprechungsprozeß eingefügt, ein vermehrtes Literaturverzeichnis vorangestellt, die Zensuren *latae sententiae* in einem Anhang beigegeben wurden. In dieser Form bietet wirklich das frühere hervorragende Mitglied des höchsten kirchlichen Gerichtshofes ein ganz ausgezeichnetes Hilfsmittel zum Verständnis des kirchlichen Gesetzbuches und zum Studium des kirchlichen Rechtes.

Tübingen.

Joh. Bapt. Sägmüller.

**Klug, Dr. J., Ringende und Reife.** Lebensbilder vollendeter Menschen. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1921 (473 S. 8°). Geb. M. 54.

Klug betritt mit dem vorliegenden Buch ein Arbeitsfeld, das in neuerer Zeit mehr und mehr das Interesse von Theologen und Psychologen auf sich lenkt. Er behandelt es als geschulter praktischer Theologe und feinsinniger Psychologe zugleich. Er spricht weniger von den Wundern, sondern mehr, wie der Titel sagt, vom Ringen der Heiligen und ihrem unter heißem Ringen allmählich sich vollziehenden Reifen zum vollendeten Menschen- und Christentum. Unter diesem Gesichtspunkt führt er uns sieben Heiligenbilder vor. Er will zeigen: „Siehe, dieser Franziskus von Assisi war einmal ein lebensfroher junger Mensch! Dieser Antonius von Padua war einmal ein heißblütiger Jüngling! Elisabeth von Thüringen war einmal ein sinniges junges Mädchen, eine glückliche Braut und Frau! Heinrich Suso war ein gemütsweicher Charakter, der überaus schwer an sich selber litt! Iñigo de Loyola war Offizier! Thomas More war Jurist, der eine glänzende Laufbahn durchmaß! Johannes Vianney war ein Bauernsohn, ein Spätberufener, der zu Beginn seiner Studien einen ziemlich trostlosen Eindruck auf seine Lehrer und Vorgesetzten machte! Sie alle waren Menschen wie du; sie hatten mit ungeheuren inneren und äußeren Schwierigkeiten zu kämpfen — aber sie haben sich durchgerungen, sind aus Ringenden zu Reifen geworden . . . und den Weg, den sie gegangen sind, den kannst auch du beschreiten“ (Vorw. S. 13).

So will er in dem Leser den Mut und den Entschluß zur Nachahmung wecken. Und es soll ein Entschluß sein, der durchhält bis zum Ende. „Die Heiligen waren Menschen, die ihren Weg bis zum Ende gegangen sind, und wenn er durch Qualen, Prüfungsfluten und Tod hindurchführte. Dieses Buch soll es beweisen. Es soll den Heiligen Nachahmer voll Beharrlichkeit und Freunde voll Treue gewinnen.“ (S. 17).

Indem er weiter zeigt, wie die Kirche trotz ihres unbeugsamen Festhaltens an Dogma und Sittengesetz dennoch Menschen von mannigfaltigster Eigenart, Herkunft, Stellung und Nationalität freien Spielraum zur Entwicklung und Selbstentfaltung läßt, will er eine Apologie der Kirche

liefern und mithelfen eine versöhnende Brücke zu bauen über der Kluft, die heute die Konfessionen und Nationen trennt. Auf dem Wege zu Gott hin können sich die verschiedenen Bekenntnisse finden, und die Nationen das Hassen verlernen. Franz von Assisi war ein Italiener, Antonius von Padua ein Portugiese, Elisabeth eine Ungarin und Deutsche, Heinrich Suso ein Deutscher von echter Art, Ignatius ein Spanier, Thomas Morus ein Engländer, Joh. Vianney ein Franzose. Dennoch waren sie Kinder eines himmlischen Vaters und einer katholischen Mutterkirche.

Auswahl, Plan und Anlage des Buches sind zeitgemäß, praktisch, wohl durchdacht. Die Literatur ist in ihren Haupterscheinungen vollständig verarbeitet und am Schlusse aufgeführt. Die Darstellung kehrt hier bei aller Farbenpracht zu jener edlen Einfachheit zurück, wie sie in den Erstlingswerken des Verf. herrschte. Sehr fein weiß er den Übereifer zu würdigen, der in dem Jugendleben der Heiligen zutage tritt, jene nicht selten mit Schädigung der Gesundheit verbundene Überspannung der Kräfte, die auf uns moderne Menschen, besonders auch auf die Jugend so oft befremdend und entfremdend wirkt. Bewundernd hebt er die darin sich offenbarende Willenskraft hervor, zeigt aber dann, zum Teil aus den eigenen Geständnissen der Heiligen, wie in der Zeit der Reife das edle Maßhalten an die Stelle des früheren Übereifers tritt. Wie alle Bücher Klugs wird sich auch dieses einen weitausgedehnten Leserkreis unter den Gebildeten erwerben. Es ist geeignet, den Heiligen Bewunderer und Nachahmer auch dort zu verschaffen, wo man ihrem Leben bislang teilnahmslos oder gar kritisch ablehnend gegenüberstand. Musterbeispiele zeitgemäßer Behandlung der Heiligenleben — das sind die sieben Lebensbilder, die uns hier geboten werden.

Münster i. W.

P. Sommers.

**Heinen, Anton, Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege.** Eine Sammlung von Aufsätzen zur ethischen Vertiefung der Jugendpflegearbeit. 2., verbesserte Auflage. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, 1919 (112 S. kl. 8°). M. 2.

Hervorgegangen aus Jugendpflegekonferenzen, gibt die wertvolle Schrift vor allem einen tiefen Einblick in das Wesen und Ziel einer richtig verstandenen Jugendpflege. Nur die drei letzten Abschnitte bieten ein Bild der praktischen Erfahrungen, die H. in der Jugendpflege persönlich gewonnen hat, und zwar in der weiblichen. Der Verfasser ist ein guter Menschenkenner, der weiß, was unserer Zeit not tut. Nicht zuletzt ist das Werk geeignet, in geistlichen Kreisen den jetzt nicht mehr selten anzutreffenden Pessimismus und Quietismus überwinden zu helfen, bei dem die Klagenenden nicht merken, daß sie sich selbst anklagen. Wir heben eine Stelle S. 75 f. heraus, die ganz mit den Erfahrungen übereinstimmt, die der Rezensent wiederholt machen konnte:

„Vor einiger Zeit klagte mir ein Herr, der sich in der Volkspflege recht ernste Mühe gibt: »Es ist geradezu kläglich, wie unbeholfen und unwissend die Arbeiter hier sind, wenn es sich um Fragen der Gemeinde handelt. Sie ergehen sich in radikaler Kritik, schimpfen das Blaue vom Himmel herunter, wählen den, der das größte Mundwerk hat; aber positiv etwas leisten, dazu ist keiner von ihnen imstande. Sie sind wie die unmündigen Kinder, und ich kann doch auch nicht wohl in allem ihr Obervormund sein.« Ich habe ihm gesagt: »Lieber Freund, nun besteht hier seit Jahrzehnten der Arbeiterverein und der Jugendverein; ist es denn nicht ein trauriges Zeichen, daß diese Vereine keinen einzigen Menschen hervorgebracht haben, der nun fähig

wäre, durch fruchtbare Mitarbeit am Gemeindeleben seinen Standesgenossen zu helfen? Und ist für Sie selbst die traurige Tatsache, daß niemand befähigt ist, fruchtbare Gemeinschaftsarbeit zu leisten, der Anlaß geworden, zu fragen, ob Sie denn nun auch im Jugendverein wirklich ersprießliche Arbeit tun? . . .“

Die in der 2. Auflage nicht wesentlich geänderte Schrift ist für jeden Seelsorger und Jugendpfleger unentbehrlich.

Regensburg.

G. Grunwald.

**Merkle, S. und B. Beß, Religiöse Erzieher der katholischen Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten.** Leipzig, Quelle und Meyer, o. J. (VIII, 349 S. gr. 80). Geb. M. 30.

Die Herausgeber rechtfertigen im Vorwort die getroffene Auswahl. Gemeint sind nicht Erzieher im engeren Sinne des Wortes, sondern religiöse Persönlichkeiten, die wegen ihrer überragenden geistigen Befähigung und sonstigen Eigenschaften auf weitere Kreise gewirkt haben. So mag es erklärlich sein, warum Don Bosco, der größte katholische Erzieher im eigentlichen Sinne, keine Stelle gefunden hat. Als oberster Grundsatz für diese Skizzen-sammlung galt es, keine Lobreden, sondern ernste wissenschaftliche Charakteristiken zu bieten. Darum sucht das Buch seine Leser auch nicht ausschließlich bei Katholiken. Die meisten Mitarbeiter hatten schon an anderen Stellen ihre Vertrautheit mit der betreffenden Persönlichkeit oder Zeit erwiesen. So behandeln J. Mumbauer den besonderen Charakter der katholischen Frömmigkeit seit dem 16. Jahrh., ferner Teresa von Jesu, E. Göller Philipp Neri, O. Miller Franz von Sales und Franziska von Chantal, J. Wittig Vincenz von Paul, J. Bernhart Fénelon und Frau von Guyon, S. Merkle J. M. Sailer, A. Dyroff A. Rosmini, E. Krebs J. B. Hirschler, J. Mayer A. Stolz und M. Laros J. H. Newman, wozu dann noch ein Rückblick und Ausblick von S. Merkle kommt. Wenn die Leser auch nicht mit allen in dem Buche vorgetragenen Ansichten übereinstimmen werden, so kann man doch behaupten, daß es seinen Zweck erreicht. Neben dem auf tiefe Sachkenntnis gegründeten rein Historischen erfreut das Werk durch eine Fülle von Einblicken in die Religionspsychologie, indem es die einzelnen religiösen Typen mit Meisterschaft schildert.

Regensburg.

G. Grunwald.

### Kleinere Mitteilungen.

»Kittel, Rudolf, ord. Prof. an der Universität Leipzig, **Die Zukunft der Alttestamentlichen Wissenschaft.** Ein Vortrag gehalten auf dem ersten deutschen Orientalistentag in Leipzig am 29. September 1921. [Sonderdruck aus der „Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft“]. Gießen, A. Töpelmann, 1921 (20 S. gr. 80).« — Von der nächsten Vergangenheit und der Gegenwart der alttest. Wissenschaft ausgehend spricht K. von den drei Strömungen in der alttest. Wissenschaft (bei den Protestanten), nämlich von der nach Wellhausen benannten, vorwiegend literarkritischen Betrachtungsweise der alttest. Urkunden, von der sog. religionsgeschichtlichen oder vielleicht besser der ästhetisch-folkloristischen Richtung der Gegenwart und von einer dritten Gruppe, die sich bemüht, das Wertvolle am Erbe der älteren in Synagoge und Kirche überlieferten Auffassung zu erhalten und zu vertiefen. Alle zusammen bemühen sich nach K., das A. T. nach seiner wissenschaftlichen und religiösen Bedeutung der Gegenwart verständlich zu machen, allerdings in verschiedener Weise. Als Hauptaufgabe für die Zukunft bezeichnet K. die Erforschung der Geistesgeschichte Israels, des geistigen Lebens Israels innerhalb und außerhalb der

Literatur, vor ihr und in ihr, die Darstellung, wie hoch die alttest. Religion über allen anderen Religionen des Altertums steht. J. Döllner.

**Novum Testamentum Graece.** Textum recensuit, apparatus criticum ex editionibus et codicibus manuscriptorum collectum addidit Henr. Jos. Vogels. Editio altera. Düsseldorf, L. Schwann, 1922 (XV, 121 S. 12°). Preise auf Anfrage. — Mit aufrichtiger Freude wurde V.s kritische Ausgabe des griechischen N. T. als die erste von einem katholischen Gelehrten besorgte Ausgabe, die den heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, willkommen geheißen. Sie hat die sonstigen für den Handgebrauch bestimmten Ausgaben nicht nur entbehrlich gemacht, sondern überragt sie auch an Wert. Schnell ist die 2. Aufl. gefolgt. Sie hat den Bibeltext der 1. Aufl. fast unverändert gelassen, aber in dem kritischen Apparate manches verbessert. Die Ausstattung ist für die heutigen Verhältnisse vorzüglich, und es steht zu hoffen, daß der höhere Preis die wünschenswerte Verbreitung des schönen Werkes nicht beeinträchtigen wird.

Mehrfacher Anregung folgend hat Vogels gleichzeitig eine griechisch-lateinische Ausgabe des N. T. hergestellt unter dem Titel: »**Novum Testamentum Graece et Latine**« in zwei Teilen: Pars prima: Evangelia et Actus apostolorum (Düsseldorf, Schwann, 1922: XV S. u. 401 Doppelseiten 12°); Pars secunda: Epistolae et Apocalypsis (Doppelseiten 402—661). Preise auf Anfrage. — Der lateinische Text ist der der Vulgata, wie er auf Befehl Sixtus' V hergestellt und unter Clemens VIII veröffentlicht worden ist. Von einer kritischen Bearbeitung dieser lateinischen Übersetzung hat V. Abstand genommen, von der wohl irrtümlichen (vgl. Biblica 1922, 400) Annahme ausgehend, daß die kirchlichen Gesetze diese nicht zulassen. Hoffentlich gelingt es ihm, bis zu der gewiß bald zu erwartenden neuen Auflage alle etwaigen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Aber auch schon in der jetzigen Gestalt ist V.s griechisch-lateinische Ausgabe ein überaus wertvolles Hilfsmittel beim theologischen Studium.

»Seitz, Dr. Anton, Universitätsprofessor in München, **Mohammeds Religionsstiftung.** Paderborn, Ferd. Schöningh, 1921 (32 S. gr. 80). M. 2.50. — S. gibt, gestützt auf sekundäre, doch beste Quellen, ein sehr anschauliches Bild von Mohammeds Persönlichkeit und seinem Werke, mit apologetischer Tendenz. So behandelt er die Vorzüge und Schwächen des Propheten, ausführlich auch die Gründe, welche gegen die übernatürliche Sendung des Propheten sprechen. Am religiösen Werke Mohammeds findet er unausgeglichen die mannigfaltigsten religionsschöpferischen Kräfte wirksam: theologischen und volkstümlichen Glauben, Mythologie und Apotheose. — Mohammed könnte ein Schulbeispiel für Religionspsychologie und Religionsgeschichte werden; denn in seiner sicher stark religiös veranlagten Persönlichkeit, zumal in der Frühzeit, liegen die Wurzeln seines Systems; und die Ideen, welche damals in Arabien um die religiöse Herrschaft kämpften: christliche, jüdische und genuin-arabische geben den Aufbau. Im ganzen ist Mohammed geradezu der Ausdruck des arabischen religiösen Denkens und Fühlens. Die Darlegung dieses Werdeprozesses innerhalb des geschichtlichen und psychologischen Rahmens würde die Einzigartigkeit des Christentums ins Licht stellen. E.

»Feldmann, D. Dr. Joseph, Professor der Philosophie, z. Z. Rektor der Akademie in Paderborn, **Philosophische Programme der Gegenwart.** Paderborn, Schöningh, 1921 (8 S. gr. 80). — **Die moderne Religionspsychologie.** Ebd. 1921 (S. 7—19).« — Das erste Heft gibt ein sehr klares und ansprechendes Bild von den philosophischen Strömungen der Gegenwart, in seiner Art ein wirkungsvolles Gegenstück zu den Aufsätzen von Bernhard Jansen und Dunin-Borkowski S. J. in den Stimmen der Zeit (1921) und zu dem Aufsätze Gründlers im Hochland (Okt. 1921). F. sieht die neuen Schlachtreihen geordnet unter den Gegensätzen: Macht des Denkens und Macht des Lebens, sieht die Arbeit der Zukunft wesentlich im Hinausschreiten der Erkenntniskritik zur neuen Ontologie, und die Behandlung der Probleme müsse wieder beginnen bei den Erstlingen des abendländischen Denkens. Seine Anschauung ist die meine. — Auch das zweite ist eine sehr klare Übersicht über die Bestrebungen auf dem Gebiete der neueren Religionspsychologie auf protestantischer und katholischer Seite, mit einer guten Kritik der angewandten Methoden: Experimentelle, statistische, sozialpsychologische Methode. F. erkennt die wissenschaftliche Eigenart der Religionspsychologie an und findet seinerseits die statistische Methode (der Fragebogen) und die biographische

Methode berechtigt. Uns will scheinen, daß der Methodenstreit bald nutzlos wird; das wirkliche Urteil über die richtige Methode gibt der wissenschaftliche Erfolg, und diesen hat noch keine Methode bisher erbracht. Den verschiedenen religiösen Erlebnissen ist eben nur die jeweils entsprechende Methode gewachsen.

E.

»Die katholische Moral und ihre Gegner. Von Dr. Joseph Mausbach, päpstl. Hausprälat, Prof. der Moral und Apologetik an der Universität Münster. Fünfte Auflage. Köln, J. P. Bachem, 1921 (XVI, 464 S. gr. 80).« — Dies Werk ist wie kein anderes in deutscher Sprache geeignet, nicht nur die Andersgläubigen über den Geist der katholischen Moral aufzuklären, sondern auch die Katholiken in ihrer sittlichen und religiösen Überzeugung zu befestigen und mit heiliger Freude an der Schönheit der kirchlichen Sittenlehre zu erfüllen. Wegen dieser Vorzüge ist es auch ins Französische und Englische übertragen worden. Die neue Auflage ist ein unveränderter Abdruck der vorigen. Doch hat der Verf. im „Geleitwort“ ergänzende Bemerkungen vorausgeschickt, die im Interesse voller Zeitgemäßheit wünschenswert waren.

D.

»Lebenserinnerungen des h. Ignatius von Loyola. Nach dem spanisch-italienischen Urtext übertragen, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Alfred Feder S. J. Regensburg, Kösel & Pustet, 1922 (XI, 139 S. 80). M. 12; geb. M. 16,50.« — Die Lebenserinnerungen St. Ignatius', beginnend mit den Tagen seiner Bekehrung (Ende Mai 1521) und bis in den Sommer 1538 reichend, die Ignatius in den Jahren 1553 und 55 (s. S. 118 Anm. 8) seinem Vertrauten P. Gonzalez erzählt hatte und die dieser nachher aufzeichnete, lagen bisher in zwei Verdeutschungen von H. Böhmer (1902) und Philipp Funk (1913) vor. Beide gingen auf „die alte lateinische Wiedergabe“ zurück, „die nach Art der stilistischen Übertragungen der Humanistenzeit ziemlich frei gehalten ist und deshalb kein zuverlässiges Abbild des Urtextes darstellt“ (Vorw. VIII). Seit 1904 ist der spanisch-italienische Urtext der Erinnerungen in der großen Quellensammlung der *Monumenta historica Societatis Jesu* der Allgemeinheit zugänglich (S. 8). Wie eine Festgabe „zur dritten Jahrhundertfeier der Heiligsprechung Ignatius von Loyolas 1622 — 1922 erscheint nun dieser Urtext zum erstenmal in deutscher Übersetzung, so daß wir jetzt die wichtigste Quelle für die angegebene Lebenszeit des Heiligen in einer allen Anforderungen entsprechenden Verdeutschung besitzen. Die „Einführung“ unterrichtet uns hauptsächlich über die Geschichte der Lebenserinnerungen, die umfangreichen Anmerkungen bieten wertvolle Erläuterungen zum Text. Auch ein „Namen- und Sachverzeichnis“ ist beigegeben. — Richtigzustellen ist S. 9 Z. 1 v. o. 1920 st. 1520. S. 48 Z. 2 v. o. muß es wohl „gäbe“ st. „gebe“ heißen.

Karl Guggenberger.

»Ein Apostel der Caritas. Der Breslauer Domherr Robert Spiske und sein Werk. Für die Kongregation der Ehrwürdigen Schwestern von der h. Hedwig zur Hundert-Jahr-Feier des Geburtstages ihres Stifters und geistlichen Vaters verfaßt von Prof. Dr. Joseph Wittig. Breslau, im Verlag des Mutterhauses der Schw. v. d. h. Hedwig, Komm.-Verlag von Carl König, 1921 (128 S. 160). M. 10.« — Am 29. Januar 1921 waren hundert Jahre verflossen, seit der Gründer des Breslauer Hedwigshauses Robert Spiske geboren wurde. Schon bald nach seinem Tode (9. März 1888) hatte ihm August Meer „ein Blatt der Erinnerung“ gewidmet. Bis zum Jahre 1917 war die Auflage vergriffen. Gern ging W. auf den ihm geäußerten Wunsch, einen Neudruck zu besorgen, ein, bot sich ihm doch dadurch Gelegenheit, dem Haus, das ihm zur zweiten Heimat ward, eine Dankeschuld abzutragen. — Das Büchlein ist mehr als ein bloßer Abdruck des Meerschen Erinnerungsblattes. Wittig gibt den Hedwigsschwestern neben dem Leben Spiskes in einer Blütenlese aus dem, „was der geistliche Vater seinen guten Töchtern zur Erbauung und zur Ermahnung gesagt und geschrieben hat“, einen reichhaltigeren Ausschnitt aus dessen geistigem Vermächtnis, als Meer geboten hatte. Indes beschränkt sich der Wert des Schriftchens nicht auf diesen engen Kreis. Mit Interesse wird jedenfalls der Kirchenhistoriker von den Schicksalen der staatsgefährlichen Hedwigsschwestern im Kulturkampf hören. Unser theologischer Nachwuchs aber wird sich an dem gewissenhaften Kommilitonen und seeleneifrigen Priester erbauen und zur Nachahmung seines leuchtenden Vorbildes begeistern lassen.

Karl Guggenberger.

»Henze, P. Klemens, C. SS. R., Fröh vollendet. Kurze

Lebensbilder der im Weltkriege gefallenen fünf Redemptoristenkleriker der norddeutschen Ordens-Provinz. Mit drei Bildern. Dülmen, Laumann, 1921 (184 S. 80). M. 16, geb. M. 22,50.« — An Kriegserinnerungen fehlt es nicht; an Interesse dafür dürfte es bald fehlen. Hier liegen jedoch Kriegserinnerungen eigener Art vor, kurze Lebensbilder von fünf Jünglingen, die vor dem Krieg an nichts dachten als an die Verähnlichung mit ihrem h. Vater Alphonsus und die dann ihr Blut hingaben fürs Vaterland. Die schlichten Blätter, in Liebe geschrieben, sprechen zu Herzen; sie bieten den Angehörigen nicht bloß den Trost eines dauernden Erinnerungszeichens, sie dürfen auch das Interesse aller beanspruchen, die sich gern erbauen am Beispiel pflichttreuer, opfermutiger Seelen. Die Laumannsche Buchhandlung hat dem Werk eine ansprechende würdige Ausstattung gegeben.

Hieron. Wilms O. P.

»Weber, P. Aloys, O. M. I., Zur heiligen Höhe. Worte der Belehrung und Ermunterung an die dem Priester-, Ordens- und Missionsberufe sich weiheende Jugend. Dülmen, Laumann, 1921 (248 S. 80). M. 16, geb. M. 22,50.« — Aus Vorträgen, die Verf. seinen Juvenatsalumnien gehalten hat, ist das Buch entstanden. Es enthält 50 inhaltsreiche, fein durchgearbeitete, in gehobener, die Jugend fesselnder Sprache geschriebene Abhandlungen über den Priester-, Ordens- und Missionsberuf, sowie über die sich aus diesem Beruf ergebenden Pflichten und Vorzüge. Wer zu ähnlichen Vorträgen eine Vorlage sucht, möge zu diesem sehr schön ausgestatteten Buche greifen, er wird es gewiß nicht bereuen.

Hieron. Wilms O. P.

Kleinere Missionsschriften. Von den »Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte« (Aachen, Xaverius-verlag), deren Titel freilich schlecht gewählt und deren Wert als Sammlung je nach den Einzelstücken sehr verschieden ist, sind uns Heft 20 und 22–25 zur Besprechung zugegangen. Im 20. schildert der ehemalige Präfekt von Assam P. Becker »Indisches Kastenwesen und christliche Mission« (164 S., 21 Abbild., M. 15), im 1. Teil (ungenau als Einleitung überschrieben) mehr theoretisch und grundsätzlich das Wesen des Kastentums und sein Verhältnis zur christlichen Mission, im 2. einige missionsgeschichtliche Lesefrüchte zu diesem Problem aus den neuesten Materialien des römischen Propagandaarchivs, mit manchen wertvollen Beiträgen aus diesem reichen Arsenal wie aus der missionarischen Praxis, aber leider ohne abgerundete wissenschaftliche Methode und Schulung. — Nr. 24 bringt eine ähnlich ausgearbeitete Skizze desselben Verf. über »Ärztliche Fürsorge in Missionsländern«, einerseits über die protestantischen Bestrebungen auf diesem Gebiet in Deutschland wie im Ausland, andererseits über die noch sehr schüchternen analogen Ansätze und Versuche auf katholischer Seite, ausklingend in einem Werberuf für den in Aachen zu diesem Zwecke gegründeten Verein (M. 5). — Gegenstand des 22. Heftes ist »Der chinesische Ritenstreit« von P. Huonder S. J., eine historisch wie theoretisch ebenso wichtige und interessante Frage, nicht erschöpfend, nach dem geschichtlichen Verlauf überhaupt nicht, sondern nur nach einigen Gesichtspunkten, auf der einen Seite dem Objekt (Gottesnamen und Zeremonien), auf der andern Seite einzelnen Ursachen (verschiedene Missionsmethode der Jesuiten gegenüber den älteren Orden und nationale Gegensätze) an der Hand ziemlich willkürlich und fragmentarisch ausgewählter Quellen verhältnismäßig objektiv, aber nicht ohne gewisse Tendenz zugunsten der Jesuitenpraxis behandelt (M. 5). — Mit ähnlich fliegender Feder, aber in weiterer Ausholung kommt im 23. Heft durch den gleichen missionsliterarischen Veteran »Der Europäismus im Missionsbetrieb« zur Darstellung als Niederschlag eines Vortrages auf der Kölner *Unio Cleri* und als freimütige Antwort auf die niederschmetternde, allerdings etwas übertriebene und generalisierte Frage, warum wir in den vier letzten Jahrhunderten der Missionsgeschichte nicht wesentlich weiter gekommen sind, also im Grunde alle Anstrengungen mit einem Fiasko geendigt hätten: weil im Unterschied zur frühmittelalterlichen Mission, als deren einziger Vertreter merkwürdigerweise Patrick von Irland herausgegriffen wird, die neuzeitliche zu stark an europäischen Formen festhielt und sich zu wenig den einheimischen anpaßte, auch und vor allem in bezug auf den eingeborenen Klerus, keine Aufstellung oder Verfechtung einer These, sondern nur die Aufrollung eines Problems, wie es zu Beginn und am Schluß ausdrücklich heißt (M. 5). — Im 25. Beitrag endlich folgt als religionskundliches Thema »Der Buddhismus und seine religiöse Bedeutung für unsere Zeit« von P. Heuvers S. J. in einigen modernen

populär gehaltenen Aphorismen über die ursprüngliche Buddha-lehre wie über die neubuddhistischen Strömungen in der west-ländischen Theosophie ohne selbständigen wissenschaftlichen Wert (M. 6).

»Dr. Fr. Mack, Direktor des bischöflichen Konvikts in Luxemburg, **Glanz und Glut im katholischen Leben.** Religiöse Vorträge und Lesungen. Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1921 (160 S. 8°). Geb. M. 25.« — M. bietet fünf Vorträge, die sich um die beiden Pole gruppieren: Kreuz und Hostie. Sie tragen die Überschriften: Kreuz und Hostie, Kreuz und Asche, Kreuz und Innerlichkeit, der Pelikan, das Erlöserblut und der Beruf zur Jungfräulichkeit. Alle fünf zeichnen sich aus durch eine tiefe religiöse Auffassung, durch eine originelle Gedanken-führung und eine edle, warme, begeisterte Diktion. Glanz und Glut strahlen hier wirklich aus Kreuz und Hostie und spenden Licht und Wärme in das Herz des gläubigen Lesers. Für Priester und Laien eine in gleicher Weise anziehende und anregende Lesung.

»Advents- und Weihnachtsbetrachtungen. Von Mutter Klara Fey, Stifterin der Genossenschaft vom armen Kinde Jesus. Herausgegeben von ihren Töchtern. Freiburg, Herder, 1921 (XII, 286 S. 8°). M. 24, geb. M. 32.« — Die Betrachtungen sind ein wertvolles Zeugnis für den eigenartigen, durch die Liebe, Verehrung und Nachahmung des armen Kindes Jesus charakterisierten Geist der Mutter Klara Fey, und nicht bloß für ihren eigenartigen religiösen Geist, sondern auch für ihre Kunst der Seelenführung, die sie an ihren Töchtern aus tief religiöser Erfahrung, mit einem klaren Blick für die Wirklichkeit des Ordens-lebens erprobt hat. Wir kennen kaum ein anderes Betrachtungs-buch, das in so ausgezeichnete Weise dem religiösen Bedürfnis von Ordensschwwestern zu dienen vermag, wie diese Betrachtungs-bücher der Mutter Klara. Th. S.

**Personennachrichten.** Caritasdirektor Dr. theol. et rer. pol. Heinrich Weber, Privatdozent in der rechts- und staats-wissenschaftl. Fakultät der Univ. Münster wurde zum o. Prof. der Christl. Gesellschaftslehre in der dortigen kath.-theol. Fakultät (als Nachfolger Hitzes) ernannt. Religionslehrer Dr. theol. F. A. Herzog in Baldegg (Schweiz) wurde zum Prof. der ältest. Bibel-wissenschaft in Luzern ernannt. Dr. theol. Peter Tischleder habilitierte sich als Privatdozent für Moraltheologie in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Münster. Der o. Prof. der Kunde des christlichen Orients in derselben Fakultät Dr. Paul Karge ist am 28. Okt. im Alter von 41 Jahren gestorben.

### Erwiderung.

In der Theol. Revue, Nr. 7/8, 1922 sagt Adolf Ott von meiner Schrift „Die Bedeutung der Marxschen Kapitalkritik“ (1908): „Ein eigenartiges Buch ist das von Wilhelm Hohoff. Der Verf. ist reiner Marxist und hält den Marxismus für unwiderlegbare Wahrheit.“ Unter „Marxismus“ verstehen heute die meisten „Gebildeten“ irrigerweise hauptsächlich und wesentlich das Bekenntnis zum Materialismus. Ich hätte viel zu tun, wenn ich alle unbegründeten Behauptungen, die gegen mich erhoben worden sind und noch fast täglich erhoben werden, öffentlich widerlegen oder auch nur dagegen protestieren wollte. Da müßte ich viel Papier und Porto nutzlos vergeuden. In diesem Falle mache ich einmal eine Ausnahme und begnüge mich damit hierherzusetzen, was ich soeben im neuesten IV. Bande von Heinrich Pesch, S. 208, finde: „Wilhelm Hohoff ist kein Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung. Er sieht in ihr bloß eine Forschungsmethode, deren Einseitigkeit er gewiß nicht verkennt.“ Ich habe diese Einseitigkeit schon stark hervorgehoben und das viele Berechtigte am historischen „Materialismus“ wissenschaftlich nachgewiesen in meiner „Kapital-kritik“ (1908) S. 12 ff., sodann in der Münchener Katholiken- und Kirchenzeitung Nr. 51 u. 52 vom 20. u. 27. Dezember 1919, in dem Artikel „Karl Marx und der Materialismus“, wieder abgedruckt in der Sammlung der von Heinrich Leonard 1921 herausgegebenen Aufsätze von mir, S. 7 bis 20; und noch viel öfter. *Sapienti sat!*

Paderborn.

W. Hohoff.

### Antwort.

Ich habe W. Hohoff bei Besprechung seines Buches »Die Bedeutung der Marxschen Kapitalkritik« als reinen Marxisten bezeichnet, weil er in dem besprochenen Buche die Analyse und

Kritik des Kapitals von Marx glatt annimmt und als unwider-legbare Wahrheit verteidigt. Auf den Marxismus als historischen Materialismus und als rein ökonomische Weltanschauung einzu-gehen, bot mir weder Hohoffs Schrift noch der Rahmen meines Referates (Kanonisches Zinsverbot) Veranlassung.

Ausdrücklich erkläre ich, daß ich nicht daran dachte, gegen Hohoff den Vorwurf des historischen Materialismus zu erheben oder ihn als Anhänger einer materialistischen Weltanschauung zu bezeichnen.

Köln.

A. Ott.

## Bücher- und Zeitschriftenschau.<sup>1)</sup>

### Allgemeine Religionswissenschaft.

- Hastings, J., *Encyclopaedia of Religion and Ethics*. Vol. 12: Suffering—Zwingli. NY., Scribner (XXIV, 876). § 8.  
Gründler, O., *Elemente zu einer Religionsphilosophie auf phänome-nologischer Grundlage*. Kempten, Kösel (136). M 70.  
Grimm, E., *Die zwei Wege im religiösen Denken*. Gött., Vandenhoeck & R. (111). M 45.  
Schaub, E. L., *The Present Status of the Psychology of Religion* (JReligion 4, 362—79).  
Wright, W. K., *A Student's Philosophy of Religion*. NY., Macmillan (XII, 472). § 3, 75.  
Longuet, A., *L'origine commune des religions*. P., Alcan, 1921 (196).  
Sageret, J., *La religion de l'athée*. P., Payot (255 16°). Fr 6.  
Pettazzoni, R., *Dio. Formazione e sviluppo del monoteismo*. Vol. I: *L'Essere celeste*. Rom, Athenaeum (XXII, 396). L 35.  
Schmidt, W., *Le sacrifice chez les primitifs d'après M. Loisy* (RScPhilTh 3, 416—25).  
Sneath, H., *Religion and the future life: the development of the belief in life after death; by authorities in the history of religions*. Lo., Allen & U. (338). 12 s 6 d.  
Fuhrmann, E., *Das Tier in der Religion*. Mit 102 Abb. Mchn., Müller (183 4°). M 960.  
Moret, A., *Rois et Dieux d'Egypte*. P., Colin (320 grav.).  
Carnoy, A., *Les Indo-Européens. Préhistoire des langues, des mœurs et des croyances de l'Europe*. Brüssel, Vromant, 1921 (256).  
Plessis, J., *Etudes sur les textes concernant Ishtar-Astarté*. P., Geuthner, 1921 (301).  
Fichtner-Jeremias, Christliebe, *Der Schicksalsglaube bei den Babyloniern*. Lpz., Hinrichs (64 4°). M 15.  
Nyānatiloka, Bh., *Die Reden des Buddha aus der „Angereichten Sammlung“ des Pāli-Kanons*. Übers. u. erl. Bd. 5. Lpz., Theosoph. Verlagshaus (VIII, 254). M 48.  
Seidenstücker, K., *Itivuttaka. Das Buch der Herrnworte. Eine kanon. Schrift des Pāli-Buddhismus*. Übers. Lpz., Alt-mann (XXIII, 79). M 26.  
Jasink, R., *Die Mystik des Buddhismus*. Ebd. (VII, 352). M 60.  
Saunders, K. J., *Sketches of Buddhism as a Living Religion* (JReligion 4, 418—31).  
Cave, S., *Living Religions of the East*. NY., Scribner (255). § 1, 75.  
Guénon, R., *Introduction générale à l'étude des doctrines hin-doues*. P., Riviére (346). Fr 12.  
Pettazzoni, R., *La Religione di Zarathustra nella storia reli-giosa dell'Iran*. Bologna, Zanichelli (XIX, 260). L 15.  
Anesaki, M., *Quelques pages de l'histoire religieuse du Japon*. P., Bernard, 1921 (172).  
Hutchinson, P., *The Conservative Reaction in China* (JReligion 4, 339—61).  
All, A. S., *The Spirit of Islam: a history of the evolution and ideals of Islam. With a Life of the Prophet*. New & rev. ed. Lo., Christophers (586). 30 s.  
Fischer, A., *Aus der religiösen Reformbewegung in der Türkei*. Lpz., Harrassowitz (65). M 40.  
Pettazzoni, R., *La Religione nella Grecia antica fino ad Ales-sandro*. Bologna, Zanichelli (XII, 416). L 20.  
Hopfner, Th., *Jamblichus: Über die Geheimlehren*. Übers. u. erkl. Lpz., Theosoph. Verlagshaus (XXIV, 278 4°). M 250.

<sup>1)</sup> Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung an-gegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise ver-stehen sich ohne die Teuerungszuschläge. Gr = Grundpreis, der mit der wechselnden Schlüsselzahl zu multiplizieren ist.

Deonna, W., La légende d'Octave-Auguste, Dieu, sauveur et maître du monde (*fin*) (RHistRel 1921 mai, 163—95; juill., 77—107).

### Biblische Theologie.

- Aus Schrift und Geschichte. Theol. Abhandlungen, Adolf Schlatter zu seinem 70. Geburtstag dargebracht von Freunden u. Schülern. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (219). M 144: Haering d. Ä., Th., Matth. 11, 28—30 (S. 3—15). Riggenbach, E., Zur Exegese und Textkritik zweier Gleichnisse Jesu (17—34). Kögel, J., *Ὁ κύριος τὸ πνεῦμα ἐστίν* (35—46). Weber, H. E., Zum Verständnis der Offenbarung Johannis (47—64). Hadorn, W., Die Gefährten u. Mitarbeiter des Paulus (65—82). Holl, K., Das Apokryphon Ezechiels (85—98). Schmitz, O., Abraham im Spätjudentum u. im Urchristentum (99—123). Bornhäuser, K., Das ägypt. Passah u. das Passah der Folgezeit (125—135). Lütger, W., Die Juden im N. T. (137—148). Zahn, Th., Der Ausbruch des Vesuvius im J. 79 n. Chr. nach seinem Eindruck auf Heiden, Juden u. Christen (151—169). Harnack, A. v., Das Alter des Gliedes „Heilige Kirche“ im Symbol (173—173). Schaefer, E., Der Hauptpunkt der Theologie (177—191). Jaeger, S., Der Versuch einer christl. Philosophie der Geschichte (193—203). Wurster, P., Adolf Schlatter als Prediger (207—219).
- Braun, W., Bibelführer. Ein Nachschlagebuch. Berl., Troitzsch & S. (388). M 160.
- Potts, C. A., Dictionary of Bible Proper Names. NY., Abingdon Press (279). \$ 2.
- McFadyen, J. E., The Use of the Old Test. in the light of modern knowledge. Lo., J. Clarke (256). 6 s.
- König, E., Sexuelle u. verwandte modernste Bibeldeutungen. Langensalza, Beyer & S. (71). M 5,80.
- Aytoun, R. A., God in the Old Testament: studies in gradual perception. Lo., Allen & U. (163). 6 s.
- Simpson, H. L., Altars of earth: studies in Old Testament humanism. Lo., J. Clarke (256). 6 s.
- Holbrook, D. L., The Point of View in the First Chapter of Genesis (BiblSacr oct., 452—66).
- Ewing, W., The Samaritans and their Sacred Law. The Antiquity of the Five Books of Moses (Ebd. 418—51).
- Desnoyers, L., Histoire du peuple hébreu des Juges à la captivité. T. 1.: La période des Juges. P., Picard (XVI, 430).
- Praetorius, F., Neue Bemerkungen zu Hosea. Berl., Reuther & R. (V, 42). M 36.
- Huguency, E., Psaumes et cantiques du Bréviaire Romain. Trad., comm., méditation. I: Office du dimanche. Brüssel, Action cath. (448).
- Williams, A. L., Ecclesiastes. In the Revised Version. With intro. and notes. Cambr., Univ. Pr. (239 189). 6 s.
- Baumgartner, W., Die Auffassungen des 19. Jahrh. vom israelit. Prophetismus (ArchKulturgesch 1/2, 21—35).
- Dhorme, P., Le désert de la mer (Is. 21) (RBibl 3, 403—06).
- Orchard, W. E., Oracles of God: studies in the Minor Prophets. Lo., J. Clarke (244). 6 s.
- Causse, A., Les „Pauvres“ d'Israël. Straßburg, Istra (173). Fr 3.
- Symes, J. E., The Evolution of the N. T. NY., Dutton (XVIII, 353). \$ 7.
- Heffern, A. D., Apology and Polemic in the N. T. NY., Macmillan (411). \$ 3,50.
- Bundy, W. E., The Psychic Health of Jesus. Ebd. (XVIII, 299). \$ 3.
- Patton, C. S., Did Jesus call Himself the Son of Man? (JReligion 5, 501—11).
- Snoj, A., Staroslovenski Matejev Evangelij (De versione palaeoslavica evangelii S. Matthaei). Laibach, Bogoslovna akademija (34).
- Schäfer, J., Das h. Evangelium Jesu Christi nach Matthäus. Übers. u. erkl. Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld.), Missionsdruckerei (95). M 20.
- Buzy, D., S. Jean Baptiste. P., Gabalda (411 120). Fr 8,50.
- Caspari, W., *Ναζωραῖος* Mt. 2, 23 nach alttest. Voraussetzungen (ZNeutestWiss 2, 122—27).
- Lemonnyer, A., Le Messianisme des „Béatitudes“ (RScPhilTh 3, 373—89).
- Kattenbusch, F., Der Spruch über Petrus u. die Kirche bei Matthäus (ThStudKrit 1/2, 96—131).
- Goguel, M., La venue de Jésus à Jérusalem pour la fête des Tabernacles (RHistRel 1921 mai, 123—62).

- Faure, A., Die alttest. Zitate im 4. Evang. u. die Quellscheidungshypothese (ZNeutestWiss 2, 99—121).
- Mueller, F. S., Promissio Eucharistiae. Revelaturne Eucharistia Jo. 6, 26—47 ipsis verbis an typia? (Gregorianum maggio, 161—77).
- Ruffini, E., La Gerarchia della Chiesa negli Atti degli Apostoli e nelle lettere di S. Paolo. Roma, Pont. Semin. Rom. maggiore, 1921 (143). L 10.
- Warneck, J., Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission. 3. u. 4. Aufl. Berl., Warneck (XVIII, 415). M 120.
- Kelso, J. L., Key Cities in Paul's Missionary Program (Bibl Sacra oct., 481—86).
- Toussaint, C., L'Hellénisme et l'apôtre Paul. P., Nourry, 1921 (366).
- Caviglioli, G., Vestigia di diritto romano in S. Paolo (Scuola Catt lugl., 16—29; ag., 98—112).
- Ohleyer, L. J., The Pauline Formula *Induere Christum*. Washington, Cath. Univ., 1921 (111).
- Schmitz, O., Das Lebensgefühl des Paulus. Mchn., Beck (132). M 200.
- Koch, H., Zu 1 Cor. 5, 9 f. 11, 5 ff. u. *Felix culpa* (ZNeutestWiss 2, 137—40).
- Eridrichsen, A., *Θελων* Col. 2, 18 (Ebd. 135—37).
- Lehmann, E., u. Fridrichsen, A., 1 Kor. 13, eine christlich-stoische Diatribe (ThStudKrit 1/2, 55—95).
- Braun, W., Der 2. Timotheusbrief. Eine Einführung. 2. Aufl. Barmen, E. Müller (40). M 6.
- Sayce, A. H., Were the Pastoral Epistles written by S. Paul? (BiblSacr oct., 487—91).
- Wendt, H. H., Die Beziehung unseres ersten Johannesbriefes auf den zweiten (ZNeutestWiss 2, 140—46).
- Lagrange, M. J., L'Evangile selon les Hébreux (*fin*) (RBibl 3, 321—49).
- Politeyan, J., New Testament archaeology: discoveries from the Nile to the Tiber. Lo., E. Stock (267). 6 s.
- Albright, W. F., Archaeological Discovery in the Holy Land (BiblSacr oct., 401—17).
- Wandel, Zur Lage des neutest. Golgotha (ThStudKrit 1/2, 132—61).

### Historische Theologie.

- Amann, E., Le dogme catholique dans les Pères de l'Eglise. P., Beauchesne (VIII, 421 120). Fr 7,50.
- Morin, G., Mönchtum u. Urkirche. Übers. von Benedikta v. Spiegel. Mchn., Theatiner-Verlag (198). M 80.
- Cavallera, F., Les pseudépigraphes et l'ancienne littérature chrétienne (BullLittEccl 5/6, 212—26).
- Larfeld, W., Das Zeugnis des Papias über die beiden Johannes von Ephesus (NKirchlZ 8, 490—512).
- Bacon, B. W., Marcion, Papias and „the Elders“ (JThStudies Jan., 134—60).
- Colson, F. H., Notes on Justin M. Apol. I (Ebd. 161—74).
- Waltzing, J. P., Pour l'étude de Tertullien. Introd. à l'Apologetique (MusBelge 1921, 7—28).
- Amann, E., L'ange du baptême dans Tertullien (RSciencesRel 1921, 208—21).
- Köhler, K., Das Agraphon bei Tertullian De bapt. 20 (ThStKrit 3, 169—73).
- Guilloux, P., L'ascétisme de Clément d'Alex. (RAscMyst juill., 282—300).
- Metcalf, W., Origen's Exhortation to martyrdom and 4 Macc. (JThStudies 22, 1921, 268/9).
- Watson, E. W., The *De habitu virginum* of S. Cyprian (Ebd. 361—67).
- Batiffol, P., L'ecclésiologie de s. Basile (Echosd'Or janv.-mars, 9—30).
- Foerster, R., Libanii Opera. Vol. II: Epist. 840—1544 una cum Basilii cum Libanio commercio epistolico. Lpz., Teubner (V, 675). M 20 Gr.
- Emereau, C., S. Ephrem le Syrien. Son oeuvre littéraire grecque. P., Bonne Presse (X, 166).
- Vaccari, A., S. Efrem dottore e poeta (CivCatt giugno 17, 494—510).
- Turner, C. H., Niceta of Remesia: *De vigiliis* (JThStudies 22, 1921, 306—20).
- Capelle, B., Un homiliaire de l'évêque arien Maximin (RBénéd 2, 81—108).
- Cavallera, F., Saint-Jérôme. T. 1. La biographie. [Spicilegium Sac. Lovan. 1]. Louvain, 40 rue de Namur (XII, 440).

- Harnack, A. v., Augustin: Reflexionen u. Maximen. Aus s. Werken ges. u. übers. Tüb., Mohr (XXIII, 231). M 3 Gr.
- Chavelot, V., La dottrina dello stato secondo S. Agostino (Scuola Catt sett., 161—85).
- Wundt, M., Zur Chronologie augustinischer Schriften (ZNeutest Wiss 2, 128—35).
- Grossi Gondi, F., Un insigne monumento eucaristico del sec. V (CivCatt giugno 17, 511—18).
- Abel, F. M., La géographie sacrée chez S. Cyrille d'Alex. (RBibl 3, 407—27).
- Bousset, W., Zur Komposition der Historia Lausiaca (ZNeutest Wiss 2, 81—98).
- Butler, C., Palladiana (JThStudies 22, 1921, 138—55).
- Baxter, J. H., The Homilies of St. Peter Chrysologus (Ebd. 250—58).
- Papadopoulos, Chr., Τὰ συγγράμματα τοῦ ἁγ. Σωφρονίου Ἱεροσολύμων (Νέα Σιών 17, 130—41).
- Wilmart, A., Le commentaire sur le prophète Nahum attribué à Julien de Tolède (BullLitEccl 7/8, 253—79).
- Michel, A., Bestand eine Trennung der griech. u. röm. Kirche schon vor Kerullarios? (HistJb 1/2, 1—11).
- , Der Autor des Briefes Leos v. Achrida. Eine Vatersammlung des Michael Kerullarios (ByzNeugriechJbb 1, 49—66).
- Hermes, E., Praeclarus Episcopus u. der Heliand (Studierstube 7, 132—46).
- Lohn, L., De gratuitate praedestinationis secundum concilium Valentinum (Gregorianum marzo, 103—06).
- Fliche, A., Ulrich d'Imola. Etude sur l'hérésie nicolaïte en Italie au milieu du XI<sup>e</sup> s. (RSciencesRel avril, 127—39).
- Dietrich, K., Geistl. Herrschaften u. deutsche Volksentwicklung (ArchKulturgesch 1/2, 36—74).
- De Wulf, M., Philosophy and Civilization in the Middle Ages. Princeton, Univ. Press (313). \$ 3.
- Ehrle, F., Nuove proposte per lo studio dei manoscritti della Scolastica medievale (Gregorianum maggio, 198—218).
- Watkin-Jones, H., The Holy Spirit in the mediaeval church. Lo., Epworth Pr. (366). 12 s.
- Génestal, R., Le Privilegium fori en France du Décret de Gratien à la fin du XIV<sup>e</sup> s. P., Leroux, 1921 (XIX, 246).
- Morin, G., Lettre inédite d'Anselme de Cantorbéry à Godefroy de Bouillon (RBénédict 2, 135—46).
- Schuck, J., Das religiöse Erlebnis beim h. Bernhard von Clairvaux. Würzb., Becker (111). M 81.
- Lager, L. de, La règle mitigée de Cîteaux au XII<sup>e</sup> s. (Bull LitEccl 5/6, 187—211).
- Cordovani, M., S. Domenico di Guzman e l'opera sua (Scuola Catt maggio, 321—41).
- Barbieri, Cl., S. Domenico di Guzman. Milano, S. Lega Eucaristica (992 160).

- Martin, R. M., Les idées de Robert de Melun sur le péché originel (RScPhilTh 3, 390—415).
- Kramp, J., Albert d. Gr. u. die Sermones de ss. Eucharistiae sacramento (Gregorianum maggio, 239—53).
- Maurice-Denis, N., L'être en puissance d'après Aristote et S. Thomas d'Aquin. P., Rivière (234).
- Hornstein, X. de, Le bienh. Henri Suso (RThomiste janv., 3—41).
- Dolan, D. G., S. Gertrude. Sa vie intérieure. P., Lethielleux (XII, 86). Fr 6.
- Paquier, J., Un mystique allemand du XIV<sup>e</sup> s. L'orthodoxie de la Théologie germanique. P., Gabalda (80). Fr 5.
- Reypens, L., Le sommet de la contemplation mystique chez le Bx Jean de Ruusbroec (RAscMyst juill., 249—72).
- Alès, A. d., La question du Purgatoire au Concile de Florence en 1438 (Gregorianum marzo, 9—50).
- Wille, J., Johann Reuchlin (ZGeschOberh 3, 249—75). — Ficker, J., Das Bildnis Reuchlins (278—94). — Schottenloher, K., Joh. Reuchlin u. das humanist. Buchwesen (295—312). — Brambach, W., Reuchlins Bibliothek (313—21). — Schlecht, J., Reuchlin u. Joh. v. Lamberg (322—30).
- Hashagen, J., Laieneinfluß auf das Kirchengut vor der Reformation (HistZ 126, 3, 377—409).
- Schramm, A., Die illustrierten Bibeln der deutschen Inkunabel-Drucker. Lpz., Museum f. Buch u. Schrift (24 mit 30 Abb. 40). M 200.
- Die deutsche Bibel vom 15. bis 18. Jahrh. Ausstellung zur Jubelfeier des Luther. N. T. 1522—21. Sept.—1922, veranstaltet von d. Staats- u. Universitätsbibliothek zu Hamburg. Hamburg, Schröder & Jevé (43). M 100.
- Reichert, O., D. M. Luthers September-Testament in seinen u. seiner Zeitgenossen Zeugnissen. Wittenberg, Luther-Gesellschaft (16 40). M 10.
- Fröhlich, K., Die Reichgottesidee Calvins. Mchn., Kaiser (58). M 25.
- Bechmann, H., Evangelische u. kath. Frömmigkeit im Reformationsjahrhundert, dargestellt an M. Luther u. Teresa di Jesu. Ebd. (100). M 75.
- Ernst, H., Urkunden zum Unionsversuch in Ostfriesland um das J. 1580. Gött., Vandenhoeck & R. (IV, 64). M 24.
- P. Michel Ange, Louis de Grenade ou S. Pierre d'Alcantara. L'édition de Lisbonne (RAscMyst juill., 312—32).
- Newman, J. H., Sankt Philippus Neri. Übers. v. Maria Knöpfeler. Mchn., Theatiner-Verlag (VI, 111). M 55.
- Ristori, G. B., e Faraoni, G., Notizie e documenti inediti sulla vita di S. Filippo Neri (ScuolaCatt lugl., 30—50).
- Lemmens, L., Acta S. Congregationis de Propaganda Fide pro Terra Sancta. P. 1 et 2 (1622—1847). Quaracchi, Coll. S. Bonav. (XXXII, 430; XXXVI, 334 40). Je L 45.

## Geschenkwerke.

Preise in Grundzahlen.

Schlüsselzahl des Börsenvereins.

- IXΘΥC. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum.** Lex. 80. Von Franz Joseph Dölger. II. Bd. Textband XVI u. 656 S. III. Bd. Tafeln auf Kunstdruckpapier XX S. u. 410 Abbild. auf 104 Tafeln. Beide Bände zusammen 35,—, gebunden in 2 Originalbänden mit Leinenrücken 40,—.
- Aus vorliegendem Werke erschien der letzte Teil als Einzelwerk unter folgendem Titel: **Die Eucharistie nach Inschriften frühchristlicher Zeit.** XII u. 212 Seiten. Mit vier Tafeln. 3,75, geb. 5,75.
- Aus katholischer Ideenwelt.** Gesammelte Aufsätze und Vorträge von Joseph Mausbach. gr. 80 VIII u. 504 S. 6,40, geb. in Geschenkband 8,40.
- Der junge De Spinoza.** Leben und Werdegang im Lichte der Weltphilosophie. Von St. v. Dunin Borkowski S. J. Mit 2 Vierfarbendruck, 13 Autotypen u. 7 Faksimiles 15,—.
- Lehrbuch der Religion,** ein Handbuch zu Deharmes kathol. Katechismus und ein Lesebuch zum Selbstunterrichte. Von P. W. Wilmers S. J. 4 Bde. mit Sachregister usw. gr. 80. Achte, von P. Hontheim S. J. besorgte Auflage. Bd. I 6,—, geb. 9,—. Bd. II und III erscheinen 1923 in neuer Auflage. Bd. IV 9,50, geb. 13,—.

- Geschichte der Religion.** Im Anschlusse an das „Lehrbuch der Religion“. Von P. W. Wilmers S. J. 2 Bde. gr. 80. Siebte, neub., vm. Aufl., hrsg. v. O. Pfülf S. J. 6,—, geb. 10,—.
- Der deutsche Protestantismus 1817—1917.** Eine geschichtliche Darstellung. Von Dr. J. B. Kießling. 2 Bde. 1./2. Aufl. gr. 80 XII, 424 und XII, 440 S. geb. 16,50.
- Darstellungen auf dem Gebiete der nichtchristl. Religionsgeschichte.** Die Bände behandeln Religion, religiöser Brauch und Volksglauben der Südslaven, Zigeuner, alten Ägypter, afrikanischen Naturvölker, Magyaren, alten Inder, Römer, Mittl. Amerika, China (Confuzius, Lao-tsi), Mohammedaner (Mohammeds Leben, Einleitung in den Koran, System der koranischen Theologie). — Wir liefern die 13 Bände für nur 34,25 statt 38,25.
- Kardinal Francisco Ximenez de Cisneros (1436—1517),** Erzbischof von Toledo. Spaniens katholischer Reformator. Von Dr. J. B. Kießling. Mit 46 Abbild. auf Kunstdruckpapier. gr. 80 X u. 83 S. geb. 5,50.
- Biblische Zeitfragen.** Gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus. Hrsg. von den Proff. Dr. Heinisch u. Dr. Rohr. Jede Folge hat 12 Hefte (zum Teil bereits 4 Aufl.). Jede Folge kostet 5,40, geb. 7,50.

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.**

## Literarische Neuigkeiten aus dem Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

**Kaufmann, Karl Maria, Handbuch der christl. Archäologie.** Einführung in die Denkmälerwelt und Kunst des Urchristentums. 3., verm. u. verb. Aufl. Mit 700 Abbildungen, Rissen u. Plänen. XVIII u. 684 S.

Anton de Waal schrieb: Kaufmann hat mit diesem Werke der gesamten archäologischen Wissenschaft einen monumentalen Dienst geleistet.

**Paulus, Nikol., Dr., Geschichte des Ablasses im Mittelalter vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.** I. Band. XII u. 392 S.

Der gelehrte Verfasser bietet hier über das mittelalterliche Ablasswesen eine gründliche, abschließende Arbeit. Band II ist im Druck.

**Doergens, H., Dr., Eusebius von Cäsarea als Darsteller der griechischen Religion.** Eine Studie zur Geschichte der altchristl. Apologetik. XII u. 133 S.

**Bartmann, Bernh., Dr. Prof., Dogma und Religionsgeschichte.** XI u. 110 S.

### Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums.

XI. 1./2. **Stummer, Friedr., Dr., Sumerisch-akkadische Parallelen zum Aufbau alttestamentlicher Psalmen.** XIV u. 188 S.

XI. 4./5. **Steinmetzer, Franz, Dr., Die babylonischen Kudurru (Grenzsteine) als Urkundenform untersucht.** VIII u. 272 S.

## Dr. Laurentius Janssens O.S.B. SUMMA THEOLOGICA

ad modum commentarii in Aquinatis Summam  
praesentis aevi studiis aptatam

### Zehn Bände

1. Tractatus de Deo Uno. Pars prior. / 2. Tractatus de Deo Uno. Pars altera. / 3. Tractatus de Deo Trino. / 4. Tractatus de Deo-homine sive de Verbo Incarnato. Pars prior. Christologia. / 5. Tractatus de Deo-homine sive de Verbo Incarnato. Pars altera. Mariologia. Soteriologia. / 6. Tractatus de Deo Creatore et de Angelis. / 7. Tractatus de Homine seu de Hominis Natura, Elevatione et Lapsu. Pars I: De Hominis Natura. / 8. Tractatus de Homine seu de Hominis Natura, Elevatione et Lapsu. Pars II: De Hominis Elevatione et Lapsu. / 9. Tractatus de Gratia Dei et Christi. / Es wird noch erscheinen: 10. Tractatus de virtutibus infusus.

Band 1 und 2 kosten je 500 Mark; Band 3 bis 6 je 600 Mark; Band 7 bis 9 je 700 Mark. Zu den Verlagspreisen kommen die geltenden Teuerungszuschläge. Preisänderung vorbehalten.

„... Es ist noch kaum jemals die Theologie in so engem Anschluß an den hl. Thomas mit so freiem Geiste, der auch die früheren Koryphäen dieser Wissenschaft heranzieht, und mit wohlwollender Berücksichtigung auch der neueren Fortschritte und Abweichungen behandelt worden.“  
(Die Christliche Akademie, Prag.)

HERDER & CO. G.M.B.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG  
FREIBURG I. BR.

## Gebete und Gedanken für die studierende Jugend.

Von Stanislaus v. Dunin Borkowski S. J. VIII und 520 S. auf Feindruckpapier. (Ausgabe B für die Jungen des Verbandes Neudeutschland. VIII u. 535 S.) Geheftet je Grundzahl 1,25, Schlüsselzahl des Börsenvereins. Beide Bücher sind in verschiedenen Einbänden vorrätig.

Die Gebete, die hier geboten werden, sind in innigem Anschluß an die Liturgie zusammengestellt und sind meist mit den Jungen genau durchgesprochen, so daß wohl der Durchschnitt dessen getroffen ist, was den meisten Jungen gefallen dürfte. Kurz und gut galt als Lösung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

## Neuheiten.

 Schlüsselzahl des Börsenvereins. 

**Birkenmajer, Dr. Alex., Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie.**

(Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. MA., hrsg. v. Cl. Baumer-München XX 5) gr. 8° VIII u. 248 S. Gr. 8,—.

An die Ausgabe einiger bisher unedierten oder ungenügend edierten Texte aus dem XIII.—XV. Jahrh. knüpft der Verf. bibliographische und literargeschichtliche Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie an.

**Diekamp, Prof. Dr. Frz., Katholische Dogmatik** nach den Grundsätzen des h. Thomas. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht. III. Bd. Die Lehre von den Sakramenten und von den letzten Dingen. 3./5. neu bearb. Aufl. gr. 8° VIII u. 470 S. Grundzahl 6,—, geb. 7,50.

Daß das Buch seinem Zwecke, „katholisch“ und „thomistisch“ zu sein, aufs beste entspricht, hat der gewiegte Thomaskenner P. Reginald M. Schultes O. P. in der Besprechung des ersten Bandes hervorgehoben. Derselbe Gelehrte hat soeben dem zweiten Bande die Empfehlung mitgegeben, daß die Dogmatik von D. „solchen, die nicht in der Lage sind, selbständig die Summe des Aquinaten zu studieren, einen vorzüglichen Ersatz bietet“.

**Fischer, Dr. Joh., Wer ist der Ebed** in den Perikopen

Is 42, 17; 49, 1-9a; 50, 4-9; 52, 13-53, 12? Eine exegetische Studie. (Alttest. Abh. hrsg. v. J. Nikel-Breslau VIII 5). gr. 8° XVI u. 100 S. Gr. 3,—.

Der Verf., bereits bekannt durch seine Schrift: „Is 40-55 und die Perikopen vom Gottesknecht“ (Alttest. Abh. VII, 4-5) behandelt im vorliegenden Werk die Hauptfrage des Ebed-Jahwe-Problems: „Wer ist der Gottesknecht?“ Unter Berücksichtigung der gesamten Literatur und unter sorgfältiger Abwägung der Gründe wird siegreich erwiesen, „daß dieser ist der Christus“.

**Haase, Prof. Dr. Felix, Apostel und Evangelisten** in den orientalischen Überlieferungen. (Neutest. Abh. hrsg. von Max Meinertz-Münster IX 1/3). gr. 8° VIII u. 312 S. Grundzahl 8,—.

Verf. hat die christl. orientalischen Quellen ausgenutzt, um die Überlieferung über die verschiedenen Apostel zu untersuchen.

**Haefeli, Dr. Leo, Geschichte der Landschaft Samaria**

von 722 v. Chr. bis 67 n. Chr. (Alttest. Abh. hrsg. von J. Nikel-Breslau VIII 1/2). gr. 8° VIII u. 128 S. Grundzahl 3,50.

Verf. behandelt die territorialen Anfänge der samaritanischen Landschaft, Ursprung und Struktur des samaritanischen Volkes und Entstehung und Konsolidierung der samaritanischen Religionsgemeinde, sodann das Schicksal von Land und Volk der Samaritaner unter assyrisch-babylonischer, persischer, hellenistischer, jüdischer und römischer Herrschaft.

**Liguori, Alphons Maria von, Das Gebet.** Das große Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Volksausgabe. 18. Auflage. kl. 8° 128 S. Gr. —,20.

Wieder eine Auflage des berühmten Volksbuches.

**Kugler, F. X., S. J., Von Moses bis Paulus. Forschungen zur Geschichte Israels.** Nach biblischen und profangeschichtlichen, insbesondere neuen keilinschriftlichen Quellen. Lex. 8° XX u. 536 S. Gr. 28,—.

Ein epochemachendes neues Werk des berühmten Verfassers, das Anfang November ausgegeben wird.

**Schäfer, P. Tim., O. Cap., Die Kirchenämter** nach dem Cod. Iur. Can. 2. Bd. Pfarrer und Pfarrvikare. VIII u. 136 S. Grundzahl 1,80.

An der Hand dieser Schrift (Ernennung des Pfarrers, pfarrliche Rechte und Pflichten, Versetzung, Amtsenthebung rechtliche Stellung der Pfarrvikare) findet jeder klare und zuverlässige Antwort auf die hier einschlägigen Fragen.

**Schmalohr, Prof. Dr. J., Das Buch des Propheten Joel.** Übersetzt und erklärt. (Alttest. Abh. hrsg.

v. J. Nikel-Breslau VII 4). VIII u. 160 S. Gr. 4,20.

Im Lichte einer genauen Analyse der Gedanken des Buches werden neuere Anschauungen über den Inhalt und die Abfassungszeit desselben geprüft. Eine sorgfältige deutsche Übersetzung sowie eine Abhandlung über die Metrik des Buches sind beigelegt.

 Schlüsselzahl des Börsenvereins. 

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.